

# Bibel und Gemeinde

F 4583  
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des  
Bibelbundes

112. Jahrgang  
Januar -  
März 2012

1/12



**Theologiestudium – wozu?**

**Jesus war kein Vegetarier**

**Krieg im Buddhismus**



**Bibelbund**

Die Bibel:  
Ganze Inspiration  
Ganze Wahrheit  
Ganze Einheit



**E**inem, der die Bibel als das Wort Gottes liebt und sein Leben daran ausrichtet, kommt das zunächst recht komisch vor. Wie kann jemand fromm sein und zugleich die Bibel kritisieren?

Wie kann jemand behaupten, die Bibel enthalte viele Fehler und Widersprüche, aber im selben Atemzug versichern, er sei ein guter Christ?

Nun, wenn dieser Jemand in gewissen Freikirchen Pastor werden will, muss er wohl betonen, dass er fromm ist, sonst bekommt er vielleicht die Stelle nicht. Andererseits: Warum sollte er nicht wirklich aufrichtig fromm sein können?

In dem (katholischen) Franz von Sales Lexikon fand ich die schöne Definition: „Frömmigkeit ist die Tugend, die den Glauben mit dem Leben verbindet.“

Die Frage ist nur, welchen Glauben ich meine. Wenn ich mich nämlich zum Richter über die Bibel aufwerfe, dann entscheidet mein Intellekt (oder der von anderen Menschen) darüber, was ich zu glauben und was ich abzulehnen habe. Entsprechend wird auch meine Frömmigkeit aussehen. Wenn so vieles in der Bibel nicht wirklich zu glauben ist, dann wird meine Frömmigkeit Lücken bekommen. Und irgendwann werden diese Lücken als Risse in meinem Leben sichtbar sein. Dann hat sich mein Gewissen schon meiner Bibelkritik angepasst.

Nach den Worten des Paulus wäre das aber eine *selbstgewählte* Gottesverehrung, eine *eigenwillige* Frömmigkeit, die in Wirklichkeit keinen Wert haben, sondern

## Bibelkritisch und fromm

nur zur Befriedigung der menschlichen Natur dienen (Kol 2,23).

Es gibt noch einen anderen Begriff für Frömmigkeit, den Paulus vor allem in den beiden Briefen an Timotheus verwendet. Dieses Wort kann auch mit Gottesfurcht, bzw. Ehrfurcht vor Gott, übersetzt werden. Die Älteren kennen diesen Respekt vor Gott noch aus ihrer Kindheit. Doch die Zeiten haben sich auch im evangelikalen Lager geändert. Bald hieß es nämlich: „Gott ist dein Freund, Jesus ist dein Bruder. Vor ihm brauchst du keine Angst zu haben.“ Daran ist ja auch etwas Richtiges. Aber Jesus wurde nur allzu bald zum Kumpel und irgendwann ließ man sich auch nicht mehr viel von ihm sagen. Man hatte inzwischen seine eigenen Vorstellungen von ihm. Er degenerierte zu eine Art Versicherung für den Notfall.

Wieder wurde etwas aus der Bibel entfernt. Diesmal traf es sogar Jesus, den Herrn. Als Helfer und Lobpreisadressat durfte er bleiben. Als Herrn oder gar als Richter mochte man ihn nicht mehr.

Aber in der Bibel ist und bleibt er der Herr, ja der Herr aller Herren. Er ist die höchste Autorität, der man nur mit größter Ehrfurcht und bereitwilligem Gehorsam, aber auch mit hingebungsvoller Liebe und kindlichem Vertrauen begegnen kann. Und das gilt für alle Christen.

Ja, man kann fromm sein und gleichzeitig bibelkritisch, aber man sollte sich in diesem Fall wenigstens klar machen, dass dies eine selbstgewählte Frömmigkeit ist, bei der man nicht sicher sein kann, ob sie vor Gott Bestand hat.

Ihr

*Karl-Heinz Nauhida*

Aus dem  
Bibelbund



Rückblick: Zweite **Reher Bibelbundkonferenz**. Einladung zur dritten Konferenz 2012.

2

Einladung zu **Bibelbundtagen in Leipzig** vom 24.-26.2.2012  
**Regionalarbeit des Bibelbundes** im Siegerland und Einladung zur Regionaltagung Südwestdeutschland 24.3.2012

5

6

Predigten &  
Bibelstudien



„**Damit sie alle eins seien.**“ Was meinte der Herr mit dieser Bitte? Bibelarbeit über Johannes 17. (Benedikt Peters)

7

Theologische  
Aufsätze



**Was bringt mir ein Theologiestudium?** Eine Anfrage von evangelisch.de als Testfall. Liebe und tu was du willst! (Armin D. Baum)

15

**Die Israel-Frage als Testfall.** Wie können wir die prophetischen Texte der Bibel richtig verstehen? (Wolfgang Nestvogel)

24

**Jesus war kein Vegetarier.** Christian Moll und sein Buch. (Karl-Heinz Vanheiden)

29

31

Ethische  
Themen



**Krieg und Gewalt** im japanischen Buddhismus. (Michael Kotsch)

**Abtreibung in Deutschland.** Vorstellung des Buchs von Dr. Michael Kiworr (Bonner Querschnitte)

44

Wort &  
Wissenschaft



**Lernen mit und ohne Gott** – was bleibt gleich, was ist anders? Eine Meta-Lernmodell. (Hanniel Strebel)

49

Stimmen  
der Väter



**Menno Simons.** Der linke Flügel der Reformation. Was wir von ihm lernen können. (Dieter Zimmer)

59

Umschau



**Christliche Existenz in antichristlicher Zeit.** Bericht über die Jahrestagung der KSBB in Bayern vom 15.-17. Juli 2011. (Dieter Loest)

67

**Der Islam zwischen Krieg und Frieden** (Islaminstitut Bonn)

69

Buch-  
besprechung



**Page, Nick.** Die letzten Tage Jesu. Protokoll einer Hinrichtung.

13

**Goldmann, Gerd** (Hrsg.) Gemeinde neu denken. **Lennox,**

72

John. Stephen Hawking, das Universum und Gott. **Spieker,**

Markus. Mono. Die Lust auf Treue. **Dieckmann, Detlef;**

75

**Kollmann, Bernd.** Das Buch zur Bibel. **Rösel, Christoph.**

Am Anfang ... 1. Mose 1-11. **Penth, Sabine.** Die Reise nach

Jerusalem. **Pailer, Norbert.** Licht.Welten. Spurensuche eines

Astrophysikers. **Ruffing, Reiner.** Kleines Lexikon wissenschaftlicher

78

Irrtümer. **Neuer, Werner.** Heil in allen Weltreligionen? **Grün, Anselm / Zeitz, Jochen.** Gott, Geld

80

und Gewissen. Mönch und Manager im Gespräch.



## Zweite Reher

### Bibelbund-Konferenz vom 21.-25.10.11



Rehe. „Was wär´ ich, mein Gott, ohne dein Wort?“, fragten sich die Teilnehmer im Mottolied (T. u. M. Dietrich Georg) bei der 2. Bibelbundkonferenz in Rehe.

**D**ass Konferenzen dieser Art keineswegs etwas Gestriges sind, zeigte sich nicht nur am Zuwachs von 60 % gegenüber der ersten Veranstaltung, sondern auch an der Altersspanne von 23 bis 87 Jahren. Auffallend war auch die Bandbreite der gemeindlichen Hintergründe: Aus Landeskirche, FeG, Brüderversammlung bis hin zur Reformierten Anglikanischen Kirche zeigten sich die Teilnehmer „Fasziniert von der Bibel“, so das Leitthema.

Während der Philipperbrief Gegenstand der morgendlichen Bibelarbeiten war, standen im weiteren Tagesverlauf verschiedene Themen und Seminare auf dem Programm der Referenten Hartmut Jaeger (Verlagsleiter, gleichzeitig Organisator der Konferenz), Karl-Heinz Vanheiden (Bibelschule Burgstädt), Dr. Berthold Schwarz (FTA Gießen), Michael Kotsch (Bibelschule Brake), Thomas Jeising (Prediger Gnadauer Verband), Alexander Seibel (Bibelbund), Thomas



Schneider (AG Weltanschauungsfragen) und als Gastredner Helmut Matthies (idea).

Dass im Philipperbrief allein 50-mal die Freude vorkomme, zeige, dass man sich trotz Angriffen sowohl von außen als auch von innen eine frohe Grundhaltung bewahren könne, so Hartmut Jaeger.

Diese Angriffe waren auch Thema weiterer Vorträge: „Der Teufel ist eine Weltmacht – aber Jesus ist die Allmacht!“, so Thomas Schneiders Fazit aus seinem Bericht über Vorstöße von Seiten der Bibelkritik. Weitau subtiler seien die Einflüsse des post-modernen Subjektivismus mit seiner Relativierung aller Maßstäbe – konkret in Gemeinden: der Relativierung biblischer Maßstäbe, so Dr. Berthold Schwarz. Beginne man damit, biblische Gemeinderichtlinien als zeitgeschichtlich abzulegen, stünden moralische Maßstäbe

kurze Zeit später auf dem Index, war die übereinstimmende Sicht der Referenten. Reichlich Handwerkszeug gab Schwarz seinen Zuhörern mit, um Zeitströmungen der Postmoderne zu erkennen und darauf zu reagieren. Die größte Herausforderung für Christen in Deutschland gehe, so Michael



Kotsch, Vorsitzender des Bibelbundes Deutschland, vom Säkularismus aus, der Zug um Zug jeden Einfluss des christlichen Glaubens aus dem öffentlichen Leben verdränge. Zahlreiche Christen hätten sich schon heute in ihrem Denken und Leben an die Gegebenheiten des Säkularismus angepasst und die Bedeutung der Bibel minimiert. „Fromme Formulierungen und Papiere helfen da auch nicht weiter und vernebeln manchmal nur die angepasste Realität christlichen Lebens in Deutschland.“ Dabei seien biblische Aussagen im Alltag durchaus eine ernstzunehmende Alternative gegenüber einem rein aufs Diesseits ausgerichteten Leben. Ernüchtert nahmen die Zuhörer auch Helmut Matthies', Ausführungen



zur aktuellen Situation in christlichen Kreisen hin. Aber der ausgebildete Theologe und

Journalist, Leiter der Nachrichtenagentur

idea in Wetzlar, zeigte auch die positiven Erfahrungen mit der Bibel. Sie gebe Trost in ausweglosen Lagen.

„Dein Wort erreicht meinen Sinn, erfreut meine Seele, mein Herz.“, wie es weiter im Mottolied heißt, habe sich bei der Tagung mehr als erfüllt, so das Resümee der Teilnehmer.

Die dritte Konferenz des deutschen Bibelbundes findet vom 2.-6. November 2012 statt. Eine frühzeitige Anmeldung ([kontakt@bibelbund.de](mailto:kontakt@bibelbund.de)) ist ratsam.

Anja Meurer, 58791 Werdohl



**Herzliche Einladung zur dritten**

## **Reher Bibelbundkonferenz**

**vom 2.-6.11. 2012**

**Einzigartig ... warum durch die Bibel der Glaube an Jesus Christus einzigartig bleibt**



Der Bibelbund lädt herzlich ein  
zu folgenden Veranstaltungen

Freitag, 24.02.2012, 19.30 Uhr

## Soll jeder nach seiner Fassung selig werden?

(Thomas Schneider, Breitenbrunn)

Samstag, 25.02.2011, 16.00 Uhr:

## Wurde die Bibel systematisch verfälscht?

(Thomas Jeising, Homburg/Efze)

19.30 Uhr:

## Welche Übersetzungen verderben Gottes Wort?

(Karl-Heinz Vanheiden, Gefell)

Sonntag, 26.02.2012,

09.15 - 10.15 Uhr: Feier des Abendmahls

10.30 Uhr: **Gottesdienst**

(Predigt: Michael Kotsch, Horn Bad Meinberg)

in die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde

Jacobstraße 17, 04105 Leipzig

[www.efg-jacobstrasse-leipzig.de](http://www.efg-jacobstrasse-leipzig.de)



Der Bibelbund ist eine Vereinigung von Christen, die an Jesus Christus glauben und dazu beitragen wollen, das Vertrauen in die Heilige Schrift als dem unfehlbaren und irrtumslosen Wort Gottes zu stärken.

Kontakt: [www.bibelbund.de](http://www.bibelbund.de)

# Regionalarbeit des Bibelbundes

Leser von „Bibel und Gemeinde“ wissen, dass in regelmäßigen Abständen regionale Bibelbundtagungen angeboten werden. Denn der Bibelbund hat sich bereits seit geraumer Zeit das Ziel gesetzt, auch die örtliche Anbindung zu seinen Mitgliedern zu suchen. Deshalb bestehen Arbeitszweige in der Pfalz, in Süddeutschland und im Siegerland. Aus letzterem möchte ich rückblickend für 2011 berichten.

Bereits 1990 konnte die erste Regionaltagung im Siegerland durchgeführt werden. Thema: „Die Autorität der Heiligen Schrift“. Der Vortrag wurde von dem damaligen theologischen Referenten des Bibelbundes *Dr. Bernhard Kaiser* gehalten. Die Arbeit ist über die Jahre gewachsen. Inzwischen sind 33 Tagungen mit 63 Einzelreferaten abgehalten worden. 2011 begrüßten wir Prof. *Dr. Friedhelm Jung* vom Bibelseminar Bonn, der unter dem Titel „Die Gemeinde Jesu in den Wirren der Zeit“ einen kirchenhistorischen Abriss über die evangelikale Bewegung jüngerer Zeit gab. In einem weiteren Vortrag schärfte er uns Zuhörern die Wichtigkeit und Bedeutung eines treuen Gebetslebens ein. Zur Herbsttagung hatten wir Prediger *Rainer Wagner* aus Neustadt a.d. Weinstraße bei uns, der in der Pfalz die dortige Bibelbund Regionalarbeit betreut. Dieses Mal stand das Treffen unter dem Generalthema „Der Absolutheitsanspruch

von Jesus Christus“. Auch hier wurden die verschiedenen Einzelthemen kenntnisreich und lebendig vermittelt. Für den 22.-23.09.2012 ist die nächste Regionaltagung mit dem Bibellehrer Benedikt Peters aus der Schweiz geplant.

Als Verantwortlicher für die Regionalarbeit im Siegerland ist es mir ein Anliegen, dass es nicht nur bei den bisher existierenden regionalen Untergliederungen des Bibelbundes verbleibt. Es wäre schön, wenn Mitglieder auf die Verantwortlichen des Bibelbundes zukommen und in ihrem Landstrich eine Arbeit beginnen würden. Dies kann ganz einfach erfolgen, indem zum Beispiel die im Umkreis wohnenden Mitglieder zu einem Gebetskreis eingeladen werden, dem dann eine Veranstaltung mit einem Vortrag folgen kann. Brüder des Bibelbundes, die dazu als Referenten eingeladen werden können, gibt es genug. Vielleicht fühlt sich ein Leser dieser Zeilen angesprochen! Dem möchte ich zurufen: kein Werk wird geschaffen, wenn niemand anpackt und in die Bresche steigt! Beim Aufbau der Mauer Jerusalems hatte das Volk „Mut zur Arbeit“ (Neh 4, 6). Den sollten wir bei der Fortführung der Bibelbundarbeit auf allen Ebenen auch haben! – Packen wir es an! Arbeit ist reichlich vorhanden!

S. Merk

Bibelbund-Siegerland@web.de

## Regionaltagung Südwestdeutschland

Samstag, den 24. März 2012 Evangelische Stadtmission Neustadt an der Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

### Evangelium und Islam im Vergleich

10.30 Uhr **Jesus und Mohammed** 14.00 Uhr **Koran und Bibel**

Mit Mitarbeitern der Evangelischen Karmelmission

Um Voranmeldung bis 18. März wird gebeten bei: Rainer Wagner, Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt an der Weinstraße, Fax: 06321 483225, E-Mail: Rainer\_Wagner@gmx.net



„Aber nicht  
für diese al-  
lein bitte ich, sondern  
auch für die, welche  
durch ihr Wort an  
mich glauben, damit sie alle eins seien...“ (Joh 17,20.21).

## „Damit sie alle eins seien.“ Was meinte der Herr mit dieser Bitte?

**D**iese Bitte unseres Herrn enthält das MottoderÖkumenischen Bewegung und aller Einheitsbestrebungen der Römisch Katholischen Kirche sowie der Evangelischen Allianz. Wir wollen deshalb wissen, ob der Herr mit der Bitte das meinte, was diese genannten Bewegungen unter ihr verstehen. Ich gliedere mein Referat in folgende drei Teile:

- ▶ Für wen bittet der Herr? Joh 17,1-10.20
- ▶ Was bittet der Herr? 17,11-19.24
- ▶ Um welche Art von Einheit bittet der Herr? Joh 17,21-23

Um das Gebet von Johannes 17 recht zu verstehen, müssen wir seinen Platz im ganzen Johannesevangelium zu verstehen suchen. Welches ist der unmittelbare Zusammenhang dieses Gebets? Welches ist der größere Zusammenhang dieses Gebets?

Johannes zeigt in seinem Evangelium von Anfang an, dass das Kommen des ewigen Wortes in diese Welt eine Scheidung unter den Menschen bewirkte: die Mehrheit des Volkes nahm ihn nicht an; nur ein Überrest nahm ihn an: solche, die nach Gottes Willen aus Gott geboren waren (1,10-13). Als das Licht von oben in diese Welt der Sünde kam, wurde offenbar, dass die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht; sie hassten das Licht und kamen deshalb nicht zum Licht (3,19.20). Sie wollten nicht zu ihm kommen, um in ihm das Leben zu haben (5,40).

Johannes zeigt, wie unter den Zeitgenossen von Jesus die Ablehnung zunahm; wiederholt versuchte man ihn zu greifen (7,30.32). Der jüdische Hohe Rat fasste schließlich den Beschluss, Jesus von Nazareth zu beseitigen (11,49.50), und erteilte die Weisung, dass jeder, der ihn sehe, ihn anzeigen müsse (11,57).

In 12,44-50 wandte sich der Herr ein letztes Mal an die Öffentlichkeit. Von da an war er nur noch mit seinen Jüngern zusammen, den Wenigen, die ihn angenommen hatten (siehe 1,12.13). In den Kapiteln 13-16 bereitete der Herr die Jünger auf sein Weggehen vor. Er kündigte an, dass er sie nicht als Waisen zurücklassen werde: Der Heilige Geist werde kommen und ihnen beistehen, sie trösten, sie an alles erinnern, was er sie gelehrt hatte, sie all das lehren, was sie noch nicht verstehen konnten, und sie damit in die ganze

**Benedikt Peters**



Benedikt Peters, Jg. 1950, verh., vier Kinder, gehört zur Ältestenschaft seiner Heimatgemeinde in der Schweiz und steht seit vielen Jahren in einem überörtlichen Lehrdienst. Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau

Anschrift:  
Eichenstr. 19  
CH-9320 Arbon  
bpeters@sunrise.ch

Die Bibelarbeit wurde am 19. November 2011 auf der Bibelbund-Tagung in der Schweiz gehalten.

Wahrheit führen. Durch den Beistand des Heiligen Geistes würden sie fähig sein, in einer Welt der Sünde und des Todes Frucht zu bringen (Kap 15) und ihr Zeugnis auch unter Feindschaft und Verfolgung aufrecht zu halten (Kap 16).

Das Gebet von Kapitel 17 bildet den Abschluss dieser sogenannten „Abschiedsreden“. In ihm betet der Sohn Gottes zum Vater, dass alles, was er sie in den letzten Stunden gelehrt hatte, wirksam werde.

## 1. Für wen bittet der Herr? 17,1-10

In 17,1-5 bittet der Herr zuerst für sich, dann spricht er von denen, die der Vater ihm gegeben hatte (V. 6-8). Ab V. 9 beginnt er für sie zu bitten:

*„Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein“ (V. 9).*

Wer sind diese „sie“, für die der Herr bittet? Es sind „die, welche du mir gegeben hast“. Wer diese sind, hat er in den Versen davor gesagt. Bereits in den einleitenden Worten seines Gebets hören wir ihn zum Vater sagen:

*„Gleichwie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben, ewiges Leben gebe“ (V. 2)*

Der Sohn Gottes hat Gewalt über alles Fleisch. Sie wurde ihm aber nicht gegeben, damit er allem Fleisch ewiges Leben gebe. Nein, diese Gewalt über alle Menschen hat er, um ewiges Leben zu geben denen, die der Vater ihm gegeben hat. Wir sehen: Die Menge derer, für die der Herr betet, wird schon zu Beginn eingeschränkt. Er betet nur für jene, denen er ewiges Leben gegeben hat. Was ist das ewige Leben? Der Herr erklärt es:

*„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (V. 3).*

Hier sagt der Herr den Jüngern, die ihm beim Beten zuhören, und uns, die wir die Worte seines Gebets in geschriebener Form vor uns haben und damit auch hineinhören können in seine Fürbitte, was denn das ewige Leben sei. An dieser Erklärung können wir feststellen, wer ewiges Leben hat; vor allem: wir können für uns selbst wissen, ob wir ewiges Leben haben. Und wenn wir das wissen, wissen wir auch, ob wir zu denen gehören, für die unser himmlischer Hoherpriester betet. Wenn wir

**Wenn wir wissen, dass wir das ewige Leben haben, wissen wir auch, ob wir zu denen gehören, für die der Herr betet.**

„den allein wahren Gott“ und seinen Sohn erkennen, dann haben wir ewiges Leben. Ein Merkmal der Welt ist es eben, dass sie den Sohn Gottes nicht erkannt hat: *„Er war in der Welt, und die Welt ward durch ihn, und die Welt erkannte ihn nicht“ (1,10).* *„Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat“ (1Joh 3,1).*

Wer den Sohn Gottes erkennt, gehört nicht mehr zur Welt. Er ist herausgenommen worden aus der Gemeinschaft derer, die Gott und seinen Sohn nicht erkannt haben.

In den V. 1-5 spricht der Sohn zum Vater über sein Verhältnis zu ihm, und er bittet den Vater, dass er ihn nach nunmehr vollendetem Werk verherrliche. Von V. 6 spricht er zum Vater über die Menschen, die ihm vom Vater gegeben sind, damit er ihnen ewiges Leben gebe. Auf welche Weise gab er ihnen ewiges Leben?





„Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt“ (V. 6).

Hier sagt der Sohn, wie die Erwählten das ewige Leben empfangen:

- ▶ Der Sohn offenbarte ihnen den Namen des Vaters (Mt 11,27).
- ▶ Der Vater nahm sie aus der Welt und gab sie seinem Sohn.

„Dein waren sie“: Hier erfahren wir, dass sie „dein“, d.h. des Vaters waren. Sie gehörten bereits dem Vater, ehe er sie dem Sohn gab. Er hatte sie im Sohn erwählt vor Grundlegung der Welt (Eph 1,4; 2Thes 2,13).

„Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist“ (V. 7).

Durch das in V. 6 genannte Handeln des Vaters und des Sohnes kamen sie zu jener Erkenntnis, die gleichbedeutend ist mit dem ewigen Leben (V. 3). Sie erkannten den vom Vater Gesandten, erkannten die Beziehung zwischen Vater und Sohn, erkannten, dass alles, was Jesus von Nazareth lehrte und tat, ihm vom Vater gegeben war (5,19; 7,16; 12,49).

„Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast“ (V. 8). Hier nennt der Herr das Mittel, das er verwendete, um ihnen den Vater zu offenbaren: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“

Sie hatten die Worte von Jesus gehört und angenommen; und damit hatten sie ihn selbst angenommen. Seither waren sie geschieden von der Masse des Volkes

der Juden, die sich zwar ihres Bekenntnisses rühmten (5Mo 6,4), aber nicht glaubten und deshalb zur Welt gehörten. Sie hatten sich als echte Jünger erwiesen; sie hatten an den Worten des Herrn nicht Anstoß genommen, als viele sich von ihm abwandten, weil sie seine Worte hart fanden (Joh 6,60-66). Als wahre Jünger blieben sie in den Worten, die sie vom Herrn empfangen hatten (Joh 8,31).

„Dass ich von dir ausgegangen bin“: Das bedeutet, dass Jesus wahrer Gott vom wahren Gott ist. Das hatten die Jünger erkannt. Und sie hatten „geglaubt, dass du mich gesandt hast“: Er war der vom Vater Gesandte, der Knecht, der den Willen dessen Tat, der ihn gesandt hatte. Er war wahrer Mensch. Dieser Glaube schied die Jünger von der Masse der Juden, die sich für Söhne Abrahams hielten (Joh 8,33), aber in Wahrheit Söhne des Teufels waren (Joh 8,44).

„Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich“ (V. 9). „Ich bitte für sie“: Nach allem, was der Herr in den V. 2.6-8 gesagt hat, sind wir nicht mehr im Ungewissen darüber, wer diese sind. Es sind jene, die nicht zur Welt gehören. „Nicht für die Welt bitte ich“: Wir verstehen aus dem Gebrauch des Wortes „Welt“ im Johannesevangelium (z. B. 1,10; 3,19; 7,7; 8,12.23; 12,31 usw.), dass es für die Gemeinschaft all derer steht, die den Sohn Gottes nicht angenommen haben.

## 2. Was bittet der Herr? 17,11-19.24

Der Sohn erbittet vom Vater vier Dinge für die Erlösten:

- ▶ Bewahrung: die rechte Beziehung der Erwählten zur Welt (V. 11.15)



Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

► Heiligung: die rechte Beziehung der Erwählten zu Gott (V. 17)

- Einssein: die Verbindung der Erwählten zu Gott und untereinander (V. 21. 22. 23)
- Verherrlichung: die Vollendung der Beziehung der Erwählten zu Gott und zu einander (V. 24)

Wir müssen beachten: Alle vier Dinge, um die der Herr bittet, betreffen jeden, für den der Herr betet.

**Die Bitte um Einssein betrifft nur solche, die durch Gott bewahrt, durch Christus geheiligt und die einst bei Christus in der Herrlichkeit sein werden**

Das heißt: die dritte Bitte – die Bitte um Einssein – betrifft nur solche, die durch Gott bewahrt, durch Christus geheiligt und die einst bei Christus in der Herrlichkeit sein werden. Oder anders

gesagt: Der Herr bittet um Einheit nur für seine Jünger und damit auch für alle, die den gleichen Glauben haben wie die Jünger (17,20).

„Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir“ (V. 11). Der Sohn betet für die Seinen, dass der Vater sie bewahre, denn sie „sind in der Welt“. Die Welt ist den Erlösten genau deshalb ein feindliches Lebelement, weil sie erlöst sind:

„Die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (V. 14). „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid,

sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt“ (15,19).

„Bewahre sie“: Wozu soll der Vater sie bewahren? Er soll sie bewahren, „damit sie eins seien“. Hier nennt der Herr in seinem Gebet das Einssein zum ersten Mal, und was er sagt, müssen wir gut beachten. Der Herr bittet um Bewahrung, das ist in diesem Vers die Hauptbitte; aber dann nennt er den Zweck, den er bei dieser Bitte im Auge hat: „damit sie eins seien“. Das bedeutet, dass alle, die der Vater als Antwort auf diese Bitte des Sohnes bewahrt, eins sind. Es bedeutet entsprechend auch: alle, für die der Sohn nicht betet, sind nicht bewahrt; und sind sie nicht bewahrt, sind sie nicht eins und werden auch nie eins sein. Eins sind mithin nur die Kinder Gottes; eins können die bloß getauften, aber nicht von neuem geborenen „Christen“ nie werden, zu welcher Kirche sie auch gehören mögen.

**Alle, für die der Sohn nicht betet, werden nie eins sein**

„Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, gleichwie ich nicht von der Welt bin... Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (V. 14. 16).

In V. 9 hatte der Herr gesagt, dass er nicht für die Welt bete; hier sagt er von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt“. In V. 6 hatten wir gehört, dass der Vater sie „aus der Welt“ genommen und dem Sohn gegeben hatte. Stärker kann man den Gegensatz zwischen den Erlösten und den nicht Erlösten nicht ausdrücken. Die einen hassen die anderen; die einen sind von der Welt, die anderen sind nicht von der



Welt. Und warum hassen sie sie?  
Genau aus dem Grund, dass sie  
aus der Welt erwählt worden sind (15,19).

*„Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit... und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (V. 17. 19).*

Nachdem der himmlische Hohepriester für die Seinen gebetet hatte, dass Gott sie bewahre, damit sie eins seien (V. 11), betet er jetzt, dass sein Gott und Vater sie „heilige durch die Wahrheit“. Das bedeutet, dass alle, die bewahrt und eins gemacht werden, auch durch die Wahrheit geheiligt sind. Es gibt keine Bewahrung ohne Wahrheit; es gibt kein Einssein ohne Wahrheit. Was versteht der Herr unter „Wahrheit“? Wo findet sich „die Wahrheit“? Er sagt es selbst: „Dein Wort ist Wahrheit.“ Es gibt darum kein Einssein unter Christen ohne Einssein in der biblischen Lehre. Das zeigt, wie gottlos jenes immer wieder bemühte Schlagwort ist: „Lehre trennt, Liebe eint.“

*„Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben“ (V. 20).*

Der Kreis derer, für die der Herr betet, wird ausgeweitet. Die „welche durch ihr Wort an mich glauben“ sind alle, die seit den Tagen der Apostel durch apostolische Predigt zum Glauben gekommen sind. Sie sind den Aposteln gleich; sie haben die Worte des Herrn durch die Apostel und damit den Herrn selbst aufgenommen:

*„Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Mt 10,40).* Darum kann Petrus sagen, dass die Empfänger seines zweiten Briefes „den gleich kostbaren Glauben“ haben wie er (2Pt 1,1). Jeder Gläubige hat den gleichen Glauben und

damit das gleiche Leben und die gleiche Stellung wie die Apostel: Er ist vom Vater in Christus erwählt und dem Sohn gegeben, damit der Sohn ihn erlöse, bewahre und vollende.

Wie für die Jünger gilt auch für ihn: Er ist zwar in der Welt, aber er ist nicht von der Welt (V. 14). Er ist geheiligt durch die Wahrheit (V. 17); er hat den Sohn Gottes als seinen Fürsprecher bei Gott. Er wird zusammen mit den Aposteln samt allen, die an den Sohn Gottes geglaubt haben, einst beim Herrn sein und seine Herrlichkeit schauen (V. 24).

### 3. Um welche Art von Einheit bittet der Herr? Joh 17,21-23

Die bis hierher untersuchten Verse haben es in aller Deutlichkeit gezeigt, für wen der Herr um Einheit betet. Wir wollen aber auch wissen, was der Herr unter Einheit versteht. Was meint er mit den Worten: *„damit sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (V. 21).*

„Sie alle“ sind die in V. 20 Genannten, d.h. die Apostel samt den Gläubigen aller Jahrhunderte seit Pfingsten. Sie sind, obwohl sie durch Jahrhunderte getrennt sind, doch eins. Wie ist das möglich? Es ist möglich durch den gemeinsamen Glauben und das gemeinsame ewige Leben, das sie haben.

Der Herr betet, dass seine Erwählten eins seien im Glauben und im Leben mit ihm und mit allen Gläubigen, die vor ihnen gelebt haben.

*„Damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“:* Es ist dies eines der vielen Wunder der Errettung, dass wir heute den gleichen Glauben und das gleiche



Leben haben wie die Jünger, wie die Gläubigen der Urgemeinde, wie die Christen der ersten Jahrhunderte, des Mittelalters, der Reformationszeit, wie die Puritaner im 17. und wie die Erwecker und Erweckten im 18. Jahrhundert. Und wir glauben das Gleiche wie die Missionare und die durch sie Missionierten des 19. Jahrhunderts, wie Carey und die Inder und Hudson Taylor und die Chinesen. Wir sind eins in unserem Glauben, und das ist der Welt ein Zeugnis dafür, dass Gott seinen Sohn gesandt hat.

„Eins gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“: Das ist

- ▶ ein Einssein, das im dreieinen Gott seinen Grund hat,
- ▶ ein Einssein, das dem Einssein von Vater und Sohn (Joh 10,30) entspricht,
- ▶ ein Einssein, das nicht von den Gläubigen abhängt.

Das aber bedeutet: Es ist

- ▶ keine durch menschlichen Beschluss angestrebte Einheit,
- ▶ keine von Menschen gewirkte Einheit,
- ▶ keine durch gemeinsame Arbeit (z.B. eine landesweite Evangelisation) hergestellte Einheit.

„Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (V. 22).

Der Sohn sagt, dass er den Erlösten die vom Vater empfangene Herrlichkeit gegeben hat. Das ist ein Teil seines Erlösungswerkes; es hängt nicht ab vom Wollen, Glauben und Wirken der Erlösten. Sind wir erlöst, werden wir auch verherrlicht werden; nein: sind wir schon verherrlicht. So sagt es der Apostel Paulus (Röm 8,30; vgl. auch 1Thes 2,12). Hat der Sohn

Gottes uns sein Leben gegeben, hat er uns auch seine Herrlichkeit gegeben.

Wozu hat der Herr den Seinen seine Herrlichkeit gegeben? Er nennt seine Absicht: „Damit sie eins seien.“ Wir hatten oben in V. 11 gesehen, dass alle, die der Vater als Antwort auf die Fürbitte des Sohnes bewahrt, damit auch eins sind. Nun sehen wir, dass alle, die durch das Erlösungswerk des Sohnes seine Herrlichkeit empfangen, damit auch eins sind. Wenn wir einst verherrlicht sind, dann werden wir „in eins vollendet“ sein, wie der Herr im nächsten Vers sagt:

„Ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien, und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast“ (V. 23).

Der Sohn Gottes ist im Vater und der Vater ist in ihm. Ist nun der Sohn in den Erlösten, ist auch der Vater in ihnen. Wir sehen hier, wie der dreieinige Gott sein Wesen ausdehnt auf seine Kinder, auf die ganze Familie Gottes. Damit sind die Glieder seiner Familie mit ihm, dem dreieinigen Gott, unauflöslich verbunden. Und damit sind sie eins, und dieses Einssein findet seine Vollendung in der noch ausstehenden Verherrlichung:

„Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

Dann werden alle Erlösten „in eins vollendet“ sein. Aber das Einssein ist jetzt schon Wirklichkeit; es ist ein göttlich vollkommenes Einssein; es kann nicht verbessert, aber es kann auch nicht aufgebrochen werden.

Wir lesen noch einmal den Vers, von dem wir ausgegangen sind:



„Damit sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21).

Die Frage, die wir uns einleitend stellen, lautete: Meinte der Herr mit diesen Worten das, was die ökumenische Bewegung und die Römisch Katholische

Kirche meinen? Worum geht es in der ökumenischen Bewegung? Diese berufen sich auf ein Gotteswort und wollen damit

**Sie berufen sich auf ein Gotteswort und wollen damit ein Menschenwerk legitimieren**

ein Menschenwerk legitimieren. Das aber ist ein großes Übel.

Wir haben durch die Untersuchung des hohenpriesterlichen Gebets von Johannes 17 in aller Klarheit erkannt: Das Einssein,

um das unser Herr betet, ist nicht ein durch Organisation bewirkter Zusammenschluss aller Christen. Dass viele Kirchen zu einer großen Einheit oder am Ende alle Christen in einer einzigen Universalkirche zusammengeschlossen werden, ist noch überhaupt kein Zeugnis von der Tatsache, dass Gott seinen Sohn gesandt hat. Nein, der Herr betet um das Einssein des Lebens der Erlösten. Sie sollen so eins sein, wie der Sohn mit dem Vater und der Vater mit dem Sohn eins sind.

Wenn Sünder aus ihrer Entfremdung und Vereinzelung zum Einssein mit dem Sohn Gottes und mit anderen Erlösten gebracht worden sind, ist ein Wunder geschehen. Wo dieses Wunder geschehen ist, muss man anerkennen: Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um Sündern das ewige Leben zu geben. ■

**Page, Nick. Die letzten Tage Jesu. Protokoll einer Hinrichtung.** München: Pattloch 2011. 400 S. Hardcover: 19,99 €. ISBN 978-3-426-02282-0.

Der britische Autor, Kreativ-Berater und Informations-Designer, der bereits mehr als 60 Bücher veröffentlicht hat, wollte keine Verteidigungsschrift für den christlichen Glauben anfertigen. Sein Anliegen war, die Glaubwürdigkeit der Szenen und Ereignisse in den Evangelien aufzuzeigen. Er ist sich völlig sicher, dass sie „mit dem gesellschaftlichen und politischen Hintergrund Judäas im 1. Jahrhundert im Einklang“ sind (S. 356). Hier gibt es keine Widersprüche.

Page hat gründlich recherchiert, wovon die beeindruckende Bibliografie

Zeugnis gibt. Seine Aussagen belegt er sorgfältig in vielen Endnoten zu jedem Kapitel. Trotzdem schreibt er gar nicht wissenschaftlich-trocken über die letzten Tage im Leben unseres Herrn bis zu seiner Auferstehung. Am Beginn jedes Kapitels, das einen Tag beschreibt, findet der Leser eine übersichtliche Grafik, in der die Ereignisse dieses Tages in ihrer zeitlichen Reihenfolge dargestellt sind.

„Die Wahrheit ist ..., dass es handfeste historische Fakten gibt, die man einmal genauer unter die Lupe nehmen sollte. Die Straßen dieser Geschichte sind mit realen



Elementen gepflastert. Die Menschen, die diese Straßen entlanggingen, sind reale historische Figuren, die lebten, atmeten, arbeiteten und schwitzten. Sie bildeten eine Gesellschaft, über die man eine ganze Menge weiß.“ (S. 11f.)

Den Tag der Kreuzigung setzt Page mit Freitag dem 3. April des Jahres 33 an, was durchaus ein mögliches Datum ist, auch wenn der Rezensent das andere mögliche Datum, nämlich den 7. April des Jahres 30 vorzieht. Dadurch bekommen einige Ereignisse im Umfeld, zum Beispiel bei Pilatus und dem Judenhasser Seianus ein etwas anderes Gewicht, was aber der

Qualität der Arbeit überhaupt keinen Abbruch tut. Ein Schlagwortregister am Schluss lässt einen Bibelforscher, der das Buch als Nachschlagewerk benutzen will, schnell fündig werden.

Page stellt sich immer auf die Seite der Evangelisten gegen jede Kritik. Dabei kommt er manchmal zu überraschenden Ergebnissen. Sehr bemerkenswert sind auch die Beweise, die er anführt, um die Aussagen der Augenzeugen im Zusammenhang mit der Auferstehung des Herrn zu stützen. Ein Buch, aus dem jeder interessierte Bibelleser eine Menge lernen kann.

Karl-Heinz Vanheiden



**Goldmann, Gerd (Hrsg.) *Gemeinde neu denken. Band 1: Gemeindegongresse 2009.*** Worms:pulsmedien2011.133S.Paperback: 9,95 €. ISBN 978-3-935707-68-8.

**D**er schmale Band, von Edition „Forum Wiedenest“ herausgegeben, enthält die Hauptvorträge von zwei Kongressen, die im Jahr 2009 stattfanden. Vier Vorträge stammen von Oscar Muriu von der Nairobi Chapel, drei von Muriithi Wanjau, Pastor in der Mavuno Church im Süden Nairobis, einer schließlich von Stephen Beck, Dozent an der FTH in Gießen.

Das Gemeinsame aller Vorträge ist die Betonung einer guten Leiterschaft, vor allem vollzeitliche Mitarbeiter: „Meine Überzeugung ist, dass wir angesichts unserer Zeit heute mehr vollzeitliche Mitarbeiter an Bord holen müssen ... unser Leiterschaftsmodell ist der Flaschenhals, der Wachstum verhindert.“ (S. 41)

Besonders die afrikanischen Referenten berichten aus ihrer sehr erfolgreichen Arbeit in Nairobi und legen großen Wert auf

die geistliche Qualität ihrer Leiter. „Wenn wir Früchte unserer Arbeit sehen wollen, dann können wir unser geistliches Leben nicht im Eiltempo abhaken. ... Nein, wir müssen uns verpflichten, Zeit in Gottes Nähe zu verbringen.“ (S. 44) Es ist eine teuflische

Taktik, wenn Verantwortliche „bei Gemeindeleitungstreffen nicht länger als anderthalb Minuten beten, um dann drei Stunden zu diskutieren.“ (S. 48)

Der Schwerpunkt alle Referate liegt bei Gemeindegneugründungen. Offenbar sind alle Referenten der Meinung, dass bestehende Gemeinden die heutige Generation in ihrer Kultur nicht mehr erreichen. Bestehende Gemeinden könnten allerdings Gemeindegneuer finanzieren ...

Die Vorträge sind herausfordernd und können gute Impulse vermitteln.

Karl-Heinz Vanheiden





„Was bringt

eigentlich ein Theologiestudium? Was hat man davon, wenn man sich entscheidet,

Theologie zu studieren?“ Das ist nicht die einzige, aber ein völlig **berechtigte Frage**: „Was bringt das?“ Oder noch direkter: „Was hat **mir** eigentlich **mein** Theologiestudium gebracht?“

# Was bringt mir ein Theologiestudium?

## Eine Anfrage von evangelisch.de als Testfall

### Liebe und tu was du willst!\*

**B**ei uns an der FTH hat jeder *Neueneinsteiger* zu Beginn seines ersten Semesters die Gelegenheit, sich kurz vorzustellen, und in ganz wenigen Sätzen zu formulieren, was er sich vom Theologiestudium erwartet.<sup>1</sup>

Wahrscheinlich erinnern sich die meisten noch daran, was sie damals, in grauer Vorzeit gesagt haben. Häufige Antworten waren: „Ich möchte die Bibel besser kennen lernen“. „Ich möchte Gott besser kennen lernen“. „Ich möchte im Glauben wachsen“. „Ich möchte Gott besser dienen können“.

Das sind alles sehr zentrale und wichtige Anliegen. Für mich war damals auch noch etwas anderes wichtig. Ich hatte alle möglichen (und unmöglichen) mehr oder weniger *theologischen Fragen*. Zum Teil aus dem Religionsunterricht. Und ich wollte meine eigenen theologischen Fragen besser verstehen lernen. Und ich wollte theologische Fragen auch beantworten lernen.

Theologische Fragen stellen sich ja bei allen möglichen Gelegenheiten ein. Nicht nur im Religionsunterricht. Manchmal entstehen die Fragen auch beim eigenen Bibellesen oder Nachdenken oder durch bestimmte Erfahrungen, die wir machen. Theologische Fragen ergeben sich auch durch Gespräche mit Freunden (oder sogar mit Feinden), mit Verwandten oder Nachbarn. Gelegentlich schwingt dabei eine unter-schwellige Erwartung mit: „Du bist ja jetzt der Experte. Du studierst ja schon im 3. Semester Theologie und stehst kurz davor, die letzten offenen Fragen, die vielleicht noch geblieben sind, definitiv zu beantworten. Was sagst du dazu?“

**Armin D. Baum**



Dr. Armin D. Baum ist seit 1993 Dozent für Neues Testament an der FTA Gießen, seit 2010 Professor.

Anschrift:  
Rathenastr. 5-7  
35394 Gießen  
baum@fta.de

Viele von uns erleben in ihrem Theologiestudium allerdings, dass die Zahl der Fragen sich nicht einfach reduziert, sondern manchmal geradezu exponentiell vermehrt. Je mehr man hört und lernt und liest, desto mehr neue Fragen tauchen am

<sup>1</sup> Um einige Fußnoten erweiterter Vortrag, der im Sommersemester 2011 vor Studieninteressenten und Studierenden an der Freien Theologischen Hochschule (FTA) Gießen gehalten wurde. Den Vortragsstil habe ich in der schriftlichen Fassung beibehalten.



Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

Horizont auf. Manchmal vermehren sich die Fragen in rasendem Tempo. Und schnelle Antworten sind nicht immer in Sicht.

Aber die gute Nachricht ist: Wenn man etwas Geduld hat, dann lernt man im Theologiestudium tatsächlich, leichte und manchmal auch schwierige theologische Fragen zu beantworten. Und davon möchte ich heute etwas berichten.

Manchmal kommen theologische Fragen ganz offiziell daher.

## 1. Das neue Pfarrdienstgesetz und die Frage von evangelisch.de

### 1.1 [www.evangelisch.de](http://www.evangelisch.de)

In einem Fall kam eine Frage von einer Redakteurin der Internetplattform der EKD: [www.evangelisch.de](http://www.evangelisch.de). Sie lautet so:

„Unter Leserinnen und Lesern hat sich auf [evangelisch.de](http://www.evangelisch.de) eine Debatte über den Stellenwert und den Umgang mit der Bibel als Grundlage des Glaubens entwickelt. Anlass war die Reform des Pfarrerdienstgesetzes und der veränderte Umgang der Landeskirchen mit homosexuellen Paaren im Pfarrhaus. In den Kommentaren zeigt sich die große Bandbreite der Perspektiven und Traditionen – von der wörtlichen Auslegung bis zu liberalen Interpretationen, die auch zeitgeschichtlichen und subjektiven Einflüssen Rechnung tragen. Wir möchten das Thema von zwei Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten“.

„Wir wünschen uns Beiträge von jeweils 5000 bis 6000 Zeichen“, das sind ungefähr drei groß bedruckte DinA4-Seiten.

Abgabetermin:

„Am besten nächste Woche“. Ich habe ziemlich spontan zugesagt – meinen Beitrag aber nicht in der nächsten Woche, sondern in den nächsten Semesterferien geschrieben. (Diese Verlagerungsstrategie lernt man übrigens auch im Theologiestudium, schneller als viele andere Dinge.)

Als ich dann meinen Beitrag schrieb, habe ich sehr davon profitiert, dass ich in meinem Theologiestudium gelernt habe, nicht immer gleich zu einer schnellen Antwort zu springen, sondern erst einmal sorgfältig die Fragestellung anzuschauen und zu verstehen. Außerdem hatte ich im Studium vieles gelernt, auf das ich bei meinem kurzen Text für die Internetplattform [evangelisch.de](http://www.evangelisch.de) zurückgreifen konnte.<sup>2</sup>

### 1.2 PfdG.EKD: Das neue Pfarrdienstgesetz der EKD

Worum ging es genau? Auf der 3. Tagung der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 7. bis 10. November 2010 in Hannover war ein „Kirchengesetz zur Regelung des Dienstverhältnisses der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche in Deutschland“ verabschiedet worden – kurz: PfdG.EKD. In diesem Pfarrdienstgesetz heißt es in § 39, Absatz 1 zum Thema „Ehe und Familie“:

„(1) Pfarrerinnen und Pfarrer sind auch in ihrer Lebensführung im familiären Zusammenleben und in ihrer Ehe an die Verpflichtungen aus der Ordination (§ 3

2 Vgl. <http://www.evangelisch.de/themen/religion/biblische-sexualethik-eine-evangelikale-perspektive34119>.



Absatz 2) gebunden. Hierfür sind Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung maßgebend“.

Das klingt zunächst einmal nicht revolutionär. Zum Gesetzestext gehört aber eine Begründung, die folgendermaßen lautet:

„Der Begriff ‚familiäres Zusammenleben‘ ist hingegen bewusst weit gewählt. Er umfasst nicht nur das generationsübergreifende Zusammenleben, sondern jede Form des rechtsverbindlich geordneten Zusammenlebens von mindestens zwei Menschen, das sich als auf Dauer geschlossene, solidarische Einstandsgemeinschaft darstellt und damit den [...] inhaltlichen Anforderungen Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung genügt“.

Unter die rechtlich verbindlich geordneten Formen des Zusammenlebens fallen ausdrücklich auch „Eingetragene Lebenspartnerschaften“ zwischen Menschen gleichen Geschlechts. Mit anderen Worten: Im Pfarrhaus

**Im Pfarrhaus  
sollen auch  
homosexuelle  
Paare leben  
dürfen**

sollen auch homosexuelle Paare leben dürfen. Allerdings unter einer Bedingung:

„Es verbieten sich Treulosigkeit und Verantwortungslosigkeit in persönlichen Beziehungen einer Pfarrerin oder eines Pfarrers. Verstöße gegen die Dienstpflicht zu einem Zusammenleben in Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitiger Verantwortung, insbesondere außereheliche Beziehungen ... können daher auch eine Amtspflichtverletzung darstellen“.

Die Pfarrerinnen und Pfarrer werden also zu echter christlicher Liebe angehalten. Denn Verlässlichkeit und Verbindlichkeit sind Funktionen der Liebe. Andere Bedingungen werden nicht gestellt.

Das erinnerte mich an einen Satz, den ich schon vor meinem Theologiestudium öfter gehört und zitiert hatte: „Liebe und dann tu was du willst“. Ich hatte diesen Satz schon immer für besonders beeindruckend gehalten, aber auch für ein bisschen gefährlich. Im Theologiestudium habe ich dann gelernt, dass dieser geflügelte Satz vom Kirchenvater Augustinus stammt, einem der größten und bedeutendsten Theologen, die es je gegeben hat, mindestens so bedeutend wie Martin Luther und Karl Barth. Dazu gleich mehr.

### 1.3 Der offene Brief der Altbischöfe

Vorher ist noch wichtig, dass ungefähr zwei Monate, nachdem das neue Pfarrdienstgesetz der EKD in Kraft getreten war, am 13. Januar 2011, acht Altbischöfe einen offenen Brief veröffentlicht haben, in dem Sie sich nachdrücklich gegen das Zusammenleben homosexueller Paare in Pfarrhäusern aussprachen.

Initiiert wurde der offene Brief von Ulrich Wilckens, dessen dreibändigen Kommentar zum Römerbrief ich mir schon im Theologiestudium gekauft hatte. Und zu den acht Altbischöfen gehört auch der evangelikale Theologe Gerhard Maier.

Die Altbischöfe forderten alle Mitglieder der Synode der EKD auf, *nur* dem § 39 zuzustimmen, in dem vom „familiären Zusammenleben“ die Rede ist, und *nicht* der dazu gegebenen Begründung, in der dazu auch homosexuelle Lebensgemeinschaften gerechnet werden.

Die Bischöfe warnen vor „Um- und Zurechtdeutungen“ der Heiligen Schrift und schreiben:

„... Es geht dabei im Grunde um nichts Geringeres als um die Frage, ob evangelische Kirchen darauf bestehen, dass die Heilige Schrift die alleinige Grundlage für den Glauben und das Leben ihrer Mitglieder und für den Dienst und die Lebensführung ihrer ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer bleibt, oder ob eine Landeskirche nach der anderen eine Angleichung an die in der Gesellschaft üblich gewordenen Lebensformen für so wichtig halten, dass sie dafür die Orientierung an der Heiligen Schrift aufgeben bzw. aufweichen ...“.

Zu dieser Debatte wollte evangelisch.de einen Beitrag haben: Wie argumentieren Evangelikale in einer solchen Frage? Nehmen sie die ganze Bibel wörtlich? Und haben sie vielleicht Probleme mit dem großen Kirchenlehrer Augustin und seiner Liebesethik?

Als ich mich daran machte, meinen Beitrag für die Internetplattform zu schreiben, fiel mir schnell auf, wie sehr ich bei jedem einzelnen Gedankenschritt auf das zurückgriff, was ich einmal 10 Semester lang in meinem Theologiestudium an der FTH (damals FTA) gelernt hatte. Natürlich habe ich vieles davon später noch weitergedacht und ergänzt. Aber die Grundlagen sind während meiner Studienzeit gelegt worden.

Ich fand das damals im Studium alles hoch interessant – und finde das heute immer noch. Aber ehrlich gesagt wusste ich während meines Studiums oft noch nicht so genau, was mir Fächer wie AT-Umwelt und Dogmengeschichte eigentlich bringen sollten? Ich der nächsten Jugendstunde

konnte ich damals jedenfalls noch nicht viel damit anfangen, und in der übernächsten Predigt und der überübernächsten Diskussion mit einem nichtchristlichen Verwandten auch nicht.

Im Laufe der Zeit ist mir dann aber immer klarer geworden, dass ich diese Grundlagen trotzdem brauche. Und die Fächer, die ich im Theologiestudium belegt hatte, waren für mich auch unentbehrlich, als ich kürzlich etwas zu § 39 des neuen Pfarrdienstgesetzes schreiben sollte.

## 2. Die verschiedenen Bausteine für eine theologische Antwort

### 2.1 Bibelkunde AT

Eines meiner ersten Fächer im Theologiestudium war die AT-Bibelkunde. Da lernte man: Zum Thema Homosexualität findet man die direktesten Anweisungen bzw. Verbote im Buch Leviticus: „Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: ein Gräuel ist es“ (3. Mose 18,22). „Und wenn ein Mann bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, dann haben beide einen Gräuel verübt. Sie müssen getötet werden, ihr Blut ist auf ihnen“ (3. Mose 20,13).

Also brauchte ich auf evangelisch.de nur zwei Bibelstellen zitieren, und fertig war der Beitrag! Ganz so einfach war es dann doch nicht, denn ich habe mich daran erinnert, dass ich natürlich auch einmal Dogmengeschichte und Dogmatik gehabt habe. In diesen Fächern ging es auch um die Frage, ob das Gesetz des Mose überhaupt für Christen und die christliche Ethik gültig ist.





Besonders markant hat Martin Luther sich in seiner im August 1525 gehaltenen Predigt „Eine Unterrichtung wie sich die Christen in Mose sollen schicken“ zur Freiheit des Christen vom alttestamentlichen Gesetz geäußert<sup>3</sup>: „Das Gesetz Moses geht die Juden an, es bindet uns somit von vornherein nicht mehr“. Außerdem: „Mose ist tot, sein Regiment ist aus gewesen, als Christus kam; seither gilt er nicht“. Diese Aussagen bezog Luther auf das ganze Gesetz des Mose, auch auf die Zehn Gebote. Und natürlich auch auf das 3. Buch Mose mit seinen beiden Versen über die Homosexualität. Die gelten also gar nicht mehr – jedenfalls nicht unmittelbar und direkt!

Natürlich muss sich die Dogmatik immer biblisch rückversichern, ob sie auch korrekte Aussagen macht. Dabei zeigt sich in diesem Fall aber schnell:

Dass das Gesetz des Mose für Christen nicht mehr direkt verbindlich ist, steht tatsächlich im Neuen Testament: Die vielen Gebote und Verbote des alttestamentlichen Gesetzes waren für das biblische Volk Israel verbindlich, haben aber aus christlicher Sicht mit dem Kommen des Messias Jesus ihre unmittelbare Gültigkeit verloren.

Dem einstimmigen Zeugnis der Evangelien zufolge hat Jesus sich über die Sabbatgebote hinweggesetzt (Mt 12,1-14 par). Er tat dies in dem Bewusstsein, in einer höheren Autorität zu wirken als Mose und eine neue Phase der Heilsgeschichte zu eröffnen, in der das alttestamentliche

Gesetz durch das Evangelium überboten wird (Lk 16,16).

Der Apostel Paulus hat das mosaische Gesetz ebenfalls als eine notwendige Phase der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk und der Menschheit angesehen. Diese Phase wurde aber durch das Kommen des Messias abgelöst (Gal 3,19-20.23-26; 4,4-5; 5,1 u. ö.). „Christus ist das Ende des Gesetzes“ (Röm 10,4). Der alte Bund, zu dem das Gesetz des Mose gehört, wurde mit dem Kommen Christi beendet (Hebr 8,13).

Wieso soll dann das mosaische Gesetz noch dazu dienen können, homosexuelles Zusammenleben zu verbieten – noch dazu, wenn es von christlicher Nächstenliebe bestimmt wird?

Auf [evangelisch.de](http://evangelisch.de) hat Jürgen Ebach, Professor für Altes Testament in Bochum, in seinem Beitrag genau so argumentiert:

„Es gibt eine Fülle biblischer Gesetze, deren Einhaltung in einer evangelischen Kirche auch von Biblizisten nicht eingeklagt wird.

Ich denke an die Reinheitsvorschriften etwa im 3. Mosebuch. Was beispielsweise darf man essen und was nicht? Dieses Thema nimmt in der ‚Schrift‘ sehr viel mehr Raum ein als die Bemerkungen über homosexuelle Praktik.

Mit derselben Begründung, es sei Gott ein Gräueltat, wird dort vieles ins Unrecht gesetzt, was heute niemand einer Pfarrerin oder einem Pfarrer verübelte. Wären die entsprechenden Priestergesetze für sie verbindlich, dürften sie weder sich den Bart stutzen, noch Schweinefleisch essen, noch an Beerdigungen teilnehmen und körperbehindert dürften sie auch nicht sein. Denn all das ist ebenso ein

***Kann das  
mosaische Gesetz  
dazu dienen,  
homosexuelles  
Zusammenleben  
zu verbieten?***

3 Weimarer Ausgabe XVI 363-393 (hier 371 und 373).



Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

Gräuel, wie wenn ein Mann bei einem Mann wie bei einer Frau liegt.

Warum soll das eine gelten und das andere nicht? ...

*Warum sagen die Altbischöfe nicht mit eben derselben Klarheit, Menschen, die ein nicht durchgebratenes Steak oder gar Blutwurst essen, dürfe es im Pfarrhaus ebenso wenig geben wie homosexuell Lebende?\**

Also ist alles nicht ganz so einfach, wie man auf den ersten Blick denken könnte. Woran soll man sich denn dann als Christ halten, wenn nicht an das Gesetz des Mose? Eine Antwort kann man beim Kirchenvater Augustinus bekommen, über den ich als Student ein ganzes Seminar besucht habe.

### 2.3 Augustinus-Seminar

Augustinus hat im Jahr 415 n. Chr. in seiner Auslegung von 1 Joh 4 betont, dass die menschlichen Taten danach beurteilt werden müssen, ob sie aus Liebe geschehen. Daraus folgerte er: „Liebe und tu was du willst“. Denn der Wurzel der Liebe könne nur Gutes entspringen<sup>4</sup>. Auch diese klassische Aussage ist ganz biblisch.

Wer im Neuen Testament nach einem ethischen Maßstab sucht, der an die Stelle des mosaischen Gesetzes tritt, stößt schnell auf das Liebesgebot. Die zahlreichen alttestamentlichen Gesetze, die das zwischenmenschliche Verhalten regeln sollten, werden von Jesus in der Bergpredigt in einem einzigen Gebot zusammengefasst: „Alles, was euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Denn darin

besteht das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12; vgl. 22,40).

Nach Paulus gilt für die christliche Ethik die Regel: „Seid niemandem irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben; denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt“. Die zwischenmenschlichen Gebote der sogenannten zweiten Tafel des Dekalogs lassen sich durch eine einzige ethische Zentralanweisung zusammenfassen, die unter den zahlreichen alttestamentlichen Einzelgeboten nur eine relativ untergeordnete Rolle gespielt hat: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18). Anders gesagt: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“ (Röm 13,8-13). Dieses Liebesgebot bezeichnet Paulus als das „Gesetz Christi“ (Gal 6,2; vgl. 5,14). Wer sich konsequent an dieses eine christliche Zentralgebot hält, braucht sich um die vielen Einzelgesetze des Pentateuch nicht mehr zu kümmern.

Also tatsächlich „lieben und dann tun was man will“? Dann wäre es also richtig, dass im neuen Pfarrdienstgesetz homosexuelle Partnerschaften gutgeheißen werden, sofern sie liebevoll gestaltet werden, in Treue und Verbindlichkeit.

An dieser Stelle meiner Überlegungen wurde wichtig, dass das Alte Testament nicht nur aus dem Gesetz des Mose besteht, sondern in 1. Mose 1-11 mit der Urgeschichte einsetzt, die mit der Erschaffung des Menschen beginnt. Auch dazu hatte ich in meinem Studium eine Vorlesung belegt, diesmal eine exegetische.

### 2.4 Exegese Urgeschichte

Am Anfang des Alten Testaments zeigt sich, dass das Liebesgebot *nicht die einzige Grundregel* ist, an der sich Christen

4 Augustinus, Tractatus in epistolam Ioannis ad Parthos 7,8 (PL 35, 2033).



orientieren müssen. Jesus und Paulus haben beider Begründung ihrer ethischen Anweisungen auch immer wieder auf die Schöpfungsgeschichte zurückgegriffen. Im Liebesgebot sahen sie zwar die Zusammenfassung des alttestamentlichen Gesetzes – aber nicht des gesamten Alten Testaments, das mit der Erschaffung des Menschen beginnt. Das, was in Genesis 1-2 über den Menschen ausgesagt wird, ist weder von Jesus noch von Paulus jemals in Frage gestellt worden.

**Das Liebesgebot ist nicht die einzige Grundregel, an der sich Christen orientieren müssen**

Im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter und die Sexualethik finden sich in der Schöpfungserzählung zwei Grundaussagen: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild ... Er schuf sie als Mann und Frau“ (Gen 1,27). Und: „Darum wird ein Mann ... seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden“ (Gen 2,24). Anhand dieser Stellen hat Jesus die Frage nach der Ehe, der Ehescheidung und dem Ehebruch beantwortet (Mt 19,1-12 par). Aufgrund dieser beiden Kapitel hat auch Paulus seine sexualethischen Aussagen entwickelt. In der neutestamentlichen Ethik gehören das Liebesgebot und die Schöpfungsordnung zusammen.

Für die christliche Geschlechterethik ist daher beispielsweise die schlichte Beobachtung maßgebend, dass Gott im Paradies nicht einen Adam und zwei Evas geschaffen und zusammengefügt hat, oder eine Eva und zwei Adams. Darum ist eine Mehrehe auch dann nicht zulässig, wenn sie gemäß dem Liebesgebot in allseitigem Einverständnis geschlossen wird und von

gegenseiligem Respekt und Treue getragen wird. Gott hat auch nicht zwei Adams zusammengefügt oder zwei Evas, sondern Adam und Eva. Darum entsprechen gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht seinem Willen. In der Heiligen Schrift gilt ein durch Gottes Schöpferwillen markierter Rahmen, den die Geschöpfe auch nicht unter Berufung auf das Liebesgebot übertreten dürfen.

Das hat übrigens auch Augustinus so gesehen. Das „Liebe und dann tu was du willst“ galt für ihn nicht absolut, sondern im Rahmen der Schöpfungsordnung. Darum ist Augustin auch nie auf die Idee gekommen, aus dem Liebesgebot abzuleiten, dass homosexuelle Partnerschaften biblisch sind. Auch für ihn bot die Schöpfungsordnung einen Rahmen, der durch das Liebesgebot niemals übersprungen oder durchbrochen werden darf.

## 2.5 Römerexegese

Dieser biblischen Logik folgen auch die Aussagen, mit denen Paulus im Römerbrief einen homosexuellen Lebensstil kritisiert. Diese Aussage habe ich als Student in einer Römerexegese näher kennen gelernt: „Ihre Frauen haben den *natürlichen Geschlechtsverkehr* in den unnatürlichen verwandelt. Ebenso haben auch die Männer *den natürlichen Geschlechtsverkehr* mit Frauen verlassen, sind in ihrer Begierde zueinander entbrannt, indem sie Männer mit Männern Schande trieben, und empfangen den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst“ (Röm 1,26-27). Paulus war der Überzeugung, dass homosexuelles Verhalten nicht „natürlich“ ist, sondern von „der Natur“ abweicht.



Den Maßstab für das, was „natürlich“ und „unnatürlich“ ist, entnahm Paulus als frommer Jude natürlich der biblischen Schöpfungsgeschichte, der zufolge Gott im Paradies nicht Adam durch einen zweiten Adam oder Eva durch eine zweite Eva, sondern Adam durch Eva ergänzt hat.

Gegen diese klassische christliche Deutung von Röm 1 wird manchmal eingewandt, Paulus habe sich nur gegen homosexuelle Handlungen *heterosexuell* veranlagter Personen ausgesprochen. Den homosexuellen Lebensstil homosexuell Veranlagter habe er dagegen implizit akzeptiert. Dieses Argument scheidet daran, dass Paulus seine Position schöpfungstheologisch begründet hat. Nach Paulus hat jeder Mensch un-

**Paulus hat seine Position schöpfungstheologisch begründet**

abhängig von seiner sexuellen Veranlagung zu akzeptieren,

dass der Schöpfer nur Frau und Mann für einander bestimmt hat.

In meinem Theologiestudium war es dann noch wichtig, dass sich manche Themen und Argumente in verschiedenen Vorlesungen und Seminaren aus verschiedenen Perspektiven wiederholt haben.

## 2.6 Ethik

So bin ich als Student auch dem systematischen Theologen Emil Brunner begegnet, einem etwas weniger bekannten Mitstreiter und Antipoden des großen Karl Barth. (Für den Theologiestudenten hat Brunner übrigens den unschätzbaren Vorteil, dass er sich wesentlich kürzer ausdrücken konnte als sein berühmterer Kollege). Ich habe Brunners Dogmatik allerdings erst lange nach meinem Theologiestudium ganz

gelesen (und sehr davon profitiert).

Und erst im vergangenen Herbst habe ich mir eine neue Brunner-Biographie zu Gemüte geführt.

Brunner hat den Zusammenhang zwischen Liebesgebot und Schöpfungsordnung ziemlich genau so bestimmt, wie ich das bisher hier vorgeführt habe. Wahrscheinlich lag es daran, dass ich mich beim Schreiben meines Gastbeitrags für evangelisch.de an einen Abschnitt in Brunners Dogmatik erinnern habe. Brunner schreibt darin zunächst ausführlich über das Liebesgebot, das den eigentlichen Kern des mosaischen Gesetzes darstellt und auch dessen Ende. Aber er belässt es nicht dabei. Er identifiziert neben dem Liebesgebot noch eine zweite Norm, an die wir uns als Menschen zu halten haben, die Schöpfungsordnung.

Das klassische Beispiel dafür sei die Ehe: Dass man monogam leben soll, ergibt sich nicht einfach aus dem Liebesgebot. Man könnte ja auch versuchen, in einer Mehrehe dauerhaft zusammenzubleiben und verantwortungsbewusst mit einander umzugehen. Dass wir exklusiv nur einen Partner haben sollen, ergibt sich aber eindeutig daraus, wie Gott uns geschaffen hat, nämlich so, „daß eines zu einem, und nicht eines zu vielen gehört“. So haben nach Brunner sowohl Jesus als auch Paulus gedacht.<sup>5</sup>

Dieselbe Argumentation, die Brunner gegen die Mehrehe angeführt hat, gilt auch gegen die homosexuelle Lebenspartnerschaft: Es ist ja richtig, dass wir als Christen an das Liebesgebot

5 Emil Brunner, *Dogmatik II*. Die christliche Lehre von der Schöpfung und Erlösung. Stuttgart 21960, 242-244.



gebunden sind. Insoweit ist die Argumentation im neuen Pfarrdienstgesetz völlig im Recht. Aber gleichzeitig sind wir Geschöpfe Gottes, denen Gott durch die Art und Weise, wie er sie gemacht hat, bestimmte Vorgaben mitgegeben hat, eine Schöpfungsordnung, an die wir uns genauso halten sollen.

Im neuen Pfarrdienstgesetz wird die Schöpfungsordnung in der Begründung zu § 39 leider völlig ausgeblendet. Da liegt das theologische Problem.

## 2.7 Homiletik

Schließlich hatte ich in meinem Theologiestudium auch noch das Fach Homiletik, Predigtlehre. Darin haben wir gelernt, dass es beim Predigen erstens wichtig ist, die biblischen Texte sorgfältig zu studieren und *auszulegen*. Und dass es drittens wichtig ist, die biblischen Aussagen möglichst praktisch auf die heutigen Hörer und ihre gegenwärtige Situation *anzuwenden*.

Wir haben aber auch gelernt, dass zweitens viel davon abhängt, dass man das, was man zu sagen hat, möglichst gut *illustriert*, besonders, wenn es um ziemlich abstrakte Sachverhalte geht. Denn Bilder sind wesentlich leichter verständlich als abstrakte Aussagen. Und Bilder bleiben auch viel besser hängen als abstrakte Sätze. Darum hat auch Jesus vieles in Gleichnisgeschichten transportiert.

Zum Schluss also ein Vergleich, den ich mir einmal für eine Paulusvorlesung überlegt habe: Mit der christlichen Ethik ist es wie mit einem Kreisverkehr. Das alttestamentliche Gesetz funktionierte wie eine Ampelkreuzung. Man wusste ganz genau wann man zu halten hatte und wann man fahren durfte. In der neutestamentlichen

Ethik wird die Ampelkreuzung durch einen Kreisverkehr ersetzt. Jetzt bekommt der Einzelne viel mehr Verantwortung. Er muss selbst darauf achten, dass er nicht mit den anderen Verkehrsteilnehmern zusammenstößt. Diesem neutestamentlichen Autofahrer sagt der Kirchenvater Augustin: „Liebe und dann tu was du willst“. Wenn du auf die anderen Verkehrsteilnehmer Rücksicht nimmst, kannst du durch den Kreisel fahren, wann du willst.

Diese Regel ist natürlich sehr wichtig. Sie ist aber nicht die einzige Verkehrsregel. Jeder Kreisverkehr hat auch seine Grenzen, die ihn von den umliegenden Flächen unterscheidet. Und jeder Kreisverkehr darf nur in einer Richtung befahren werden. Daran muss man sich ebenfalls halten. Dieser Sachverhalt entspricht in etwa der Schöpfungsordnung. Wer das Liebesgebot voll erfüllt und mit niemandem zusammenstößt, aber die Leitplanken durchbricht und die benachbarte Weide als Straße missbraucht, verstößt trotzdem gegen die Straßenverkehrsordnung.

Natürlich hat auch dieser Vergleich seine Grenzen und ließe sich leicht ad absurdum führen. Aber er verdeutlicht das Problem: Wer mit Augustin sagt „Liebe und dann tu was du willst“, der darf nicht vergessen, dass Augustin diesen Satz im Rahmen der Schöpfungsordnung formuliert hat: „Und er schuf sie als Mann und Frau“.

## 3. Was hat mir mein Theologiestudium eigentlich gebracht?

Bevor ich Theologie studiert habe, hatte ich auch schon gehört und war davon überzeugt, dass homosexuelle Beziehungen falsch sind. Und ich hätte auch schon



Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

sagen können, dass eine gleichgeschlechtliche Beziehung nicht biblisch ist. Aber ich hätte es nicht besonders gut begründen können. Manche Aspekte der Fragestellung hatte ich noch gar nicht richtig gesehen. Und meine Antwort wäre sicher etwas zu kurzschlüssig ausgefallen.

Was hat mir mein Theologiestudium gebracht? Viele ganz verschiedene Dinge, aber unter anderem auch die Fähigkeit, theologische Fragen zu verstehen und möglichst wasserdicht zu beantworten.

Aber habe ich das wirklich alles schon im Studium gelernt? Hätte ich meinen Text für evangelisch.de schon nach meinen

10 Semestern an der FTA schreiben können? Nein, sicher nicht. Aber die Grundlagen wurden in meinem Studium gelegt! Und seither habe ich auf diesen Grundlagen weitergearbeitet. Ohne die Grundlagen aus dem Studium hätte es nichts gegeben, auf das ich danach hätte aufbauen können.

Das hat mir also mein Theologiestudium gebracht: Eine solide theologische Basis, auf der ich danach aufbauen konnte und bis heute aufbaue.

Ich hoffe und gehe davon aus, dass es Ihnen ähnlich ergeht und ergehen wird. ■

---

## Die Israel-Frage als Testfall

### Wie können wir die prophetischen Texte der Bibel richtig verstehen?

**I**m Mai feierte der Staat Israel seinen 63. Geburtstag seit der Neugründung 1948. Hat die Existenz dieses Staates eine herausgehobene theologische Bedeutung für uns? Oder handelt es sich nur um eine „normale“ politische Tatsache, die mit Gottes Heilsgeschichte und unserer Auslegung der Bibel nicht direkt zu tun hat? Beide Positionen werden heute von Christen, die sich für bibeltreu halten, vertreten.

In der Auslegungsgeschichte der Bibel hat sich der „Fall Israel“ immer wieder als eine Schlüsselfrage für das Schriftverständnis und für den Umgang auch mit anderen prophetischen Themen

erwiesen: Wird Jesus ein reales 1000-jähriges Reich (Millennium) aufrichten? Werden sich die noch ausstehenden Zusagen des AT wörtlich erfüllen? Hat die Gemeinde von Jesus Christus das alte Volk Israel beerbt?

Die Behandlung der *causa Israel* eignet sich als Fallbeispiel für den Umgang mit prophetischen Texten überhaupt. In der hier erforderlichen Kürze wollen wir exemplarisch bedenken, welche hermeneutischen (die Auslegung betreffenden) Fragen zu klären sind, wenn man die Zukunftsankündigungen der Bibel richtig verstehen will.



# Christliche Existenz in antichristlicher Zeit

## Bericht über die Jahrestagung der KSBB in Bayern

vom 15.-17. Juli 2011

Den Auftaktvortrag hielt **Dr. Christl Ruth Vonholdt** vom „Deutschen Institut für Jugend und Familie“ der OjC in Reichelsheim zum Thema: „Homosexualität verstehen“. Interessant waren statistische Untersuchungen. Studien zeigen z. B., dass – entgegen der häufig propagierten 10 % – nur ungefähr 2 % der Menschen sich als „schwul“ bzw. „lesbisch“ sehen. Unter anderem wurden „Drei geläufige Irrtümer über Homosexualität“ aufgeklärt. Sie heißen: Homosexualität ist biologisch festgelegt und normal. Homosexuell empfindende Menschen können sich nicht verändern. Und der dritte Irrtum, dass wir unsre Kinder lehren müssten, dass Homosexualität ein der Heterosexualität gleichwertiger, gesunder und normaler Lebensstil ist. Bei 85% der 2010 neu in Deutschland diagnostizierten HIV-Infektionen liegt eine Angabe über den Infektionsweg vor: Dabei stellen homosexuell sich verhaltende Männer mit 68% unverändert die größte Gruppe dar.

**Dr. Jürgen Spieß**, Marburg, Leiter des Institutes Glaube und Wissenschaft, sprach zu dem Thema: „Apologetik und Toleranz – zwei Geschwister im Streit?“ Apologetik meint Verteidigung des Glaubens gegenüber anderen Weltanschauungen, Philosophien, Religionen. In der heutigen Theologie führt die Apologetik ein Schattendasein. Als Beispiel einer Apologetik, die den Anknüpfungspunkt beim Hörer sucht und in seinen Verstehenshorizont hineingeht, gilt die

Rede von Paulus auf dem Areopag in Athen (Apg 17). Paulus knüpft an (Altar des unbekanntes Gottes), er informiert und ruft zur Umkehr auf. Das Ergebnis sind drei Reaktionen: Spott, die Auseinandersetzung mit der Botschaft wird vertagt oder sie wird im Glauben angenommen. Ohne Wahrheit gibt es keine Kommunikation. Eine Herausforderung ist daher der Relativismus, der – in Wissenschaft und Gesellschaft gepredigt wird, jedoch im Alltag oft am gesunden Menschenverstand scheitert. Wenn z.B. mein Kontoauszug 500 Euro Soll aufweist, ich aber der Meinung bin, es müssten 500 Euro Haben sein, sage ich ja auch nicht: „Ich habe meine Wahrheit, die Bank hat ihre Wahrheit, das ist schon o.k. so...“ Es gilt: Fakten sind wahr, ob ich das wahrhaben will oder nicht. Dr. Spieß formulierte als Ziel der Apologetik: „Nicht die Diskussion zu gewinnen, sondern den Menschen!“

**Pfr. Eberhard Tröger** sprach zum Thema: „Ist der Islam wirklich so friedlich wie behauptet? – Der Islam zwischen Kultur- und Glaubenskampf. Er ist Mitarbeiter des Instituts für Islamfragen der Deutschen Ev. Allianz. Der Islam als Friedensreligion ist eine eingängige Werbeformel. Doch was bedeutet sie?

Frieden gibt es für den Menschen nur, insofern er sich dem Willen Allahs unterwirft. Unter den Glaubenden herrscht





Bibel und  
Gemeinde  
4/2011

Frieden, weil sie sich dem gleichen Willen unterwerfen und sich auf dem Weg der Rechtleitung befinden. Islam und Friede sind mit ihren drei Konsonanten „s – l – m“ sprachlich verwandt, kommen aber aus einer anderen sprachlichen Wurzel. Bei „Islam“ geht es darum etwas zu verlassen, aufzugeben, sich hinzugeben, zu sterben (den Geist aufzugeben), also um Ausrichtung des Lebens auf Allah, letztendlich die Kapitulation vor ihm. Islam bedeutet also Unterwerfung. „Salam“ hingegen meint Heil-sein. Ein Mensch, der sich Allah hingibt, befindet sich im Rechts-Frieden. Nach außen, zu den Ungläubigen, kann es keinen Frieden geben, höchstens einen Waffenstillstand.

**Prof. Dr. Harald Seubert**, sprach zum Thema: „Der Antichrist in Religion, Philosophie und Literatur“. Er lehrt Kulturphilosophie an den Universitäten in Posen, Bamberg und München. Die gegenwärtige Theologie hat zum Antichristen wenig zu sagen. Man spricht von einer symbolischen Redeweise. Anders die Philosophen und früheren Theologen. So etwa Josef Pieper. Er sprach von einer äußersten Zusammenballung gottfeindlicher Mächte – *potencia saecularis*. Bei den Kirchenvätern wird der Antichrist als der schlechthin Böse charakterisiert, der Christus imitiert. Viele in der Christenheit werden ihm auf den Leim gehen. So muss auch das Ende der Geschichte bedacht werden. Der Antichrist wird sich der Welt und ihrer technischen Errungenschaften bedienen. Der Antichrist ist ein Mysterium, das aus der Tiefe des Menschengeschlechts emporsteigt. Er wird wohl alle Sehnsüchte der Menschheit aufnehmen: „Ich werde euch sattmachen“ Das Thema der Brotrede von Christus im Joh Ev. wird er aufgreifen.

Dazu der Philosoph Karl Popper: Wenn Menschen versuchen, das Paradies zu schaffen, kommt die Hölle als Ergebnis heraus. Als Zeichen der Endzeit nannte Seubert auch das „Wohlfühlchristentum“. Ebenso die Gesetzlosigkeit. Laut 1Jo 2,18 hat der Antichrist seine Vorläufer. Wenn wir nach dem heutigen Wirken des Antichrists fragen, erkennt man sein Wirken nicht nur in totalitären Weltanschauungen suchen, sondern auch in einer bibelkritischen Theologie.

Dieter Loest (gekürzt)

### **Die kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern formuliert unter anderem:**

Wir sind

- ▶ für eine Kirche, die sich als Werk und Werkzeug des Heiligen Geistes weiß und sich nicht nur als Teil der Gesellschaft sieht.
- ▶ für eine Kirche, die allen offensteht, aber nicht zum offenen Markt alles Möglichen wird.
- ▶ für eine kirchliche Verkündigung, die keine zentrale Aussage des christlichen Glaubens weglässt oder verändert und doch so spricht, dass man es heute versteht.
- ▶ für eine Kirche, in der alle Mitarbeiter zur Sache Gottes rufen und nicht in Grundfragen des Glaubens gegensätzlich reden.
- ▶ für eine Kirche, die in der Öffentlichkeit die Ordnungen und Gebote Gottes klar bezeugt, ohne falsche Rücksicht auf Parteipolitik und Zeitgeist.
- ▶ für eine Ausbildung aller kirchlichen Mitarbeiter, die auf der Bibel gegründet ist, Glauben stärkt und zum Dienst in der Gemeinde tüchtig macht.



*Die Attentäter des 11. September beriefen sich wie andere islamistische Terroristen auf den Koran und muslimische Theologen. Muslime, die den Islam als Religion der Toleranz und des Friedens preisen, berufen sich ebenfalls auf den Koran und muslimische Theologen. Die einen berufen sich auf den frühen Muhammad in Mekka, die anderen auf den späten Muhammad in Medina, wo er die Männer eines Stammes töteten und ihre Frauen und Kinder versklavte.*

## Der Islam zwischen Krieg und Frieden

**I**n einer Art spirituellen Anleitung für seine Mittäter schrieb Muhammad Atta kurz vor den Anschlägen des 11. September 2001:

„Sei stark und glücklich mit geöffnetem Herzen und Zuversicht, denn du tust Arbeit, die gottgefällig ist und die er segnet [...] Der Himmel lächelt, mein Sohn, denn du marschierst zum Himmel [...] Jeder sollte bereit sein, seinen Teil zu übernehmen, und deine Tat wird durch Gottes Willen befürwortet.“

Islamistische Attentäter und jihadistische Gruppierungen wie al-Qaida beziehen sich bei ihrem Aufruf zum „Jihad gegen die Ungläubigen“ zumeist auf Koranverse und Überlieferungen aus der späten Lebensphase Muhammads in Medina. Dagegen verurteilen zahlreiche islamische Gelehrte und Organisationen in aufwendigen Anti-Terror-Kampagnen islamistische Anschläge und legen dar, dass der Islam als „Religion der Toleranz und des Friedens“ keinerlei Gewalt gegen Unschuldige rechtfertige. Sie verweisen dabei vor allem auf die milden und vermittelnden Töne aus der Frühzeit Muhammads in Mekka. Eine dritte Gruppe beschreitet eine Art Mittelweg. Sie lehnt den Terror des 11. September mit den frühen und milden Versen ab, während sie zugleich an anderen Orts

– vor allem im Nahostkonflikt – leidenschaftlich den kämpferischen Jihad und Selbstmordattentate als „heroische Märtyreroperationen“ propagiert – mit den selben Versen und Überlieferungen, auf die sich auch die Attentäter des 11. September bezogen haben. Zu dieser letzten Gruppe zählt auch der ägyptische Fernsehprediger Yusuf al-Qaradawi, der derzeit wohl einflussreichste muslimische Gelehrte. Während der heute 85-Jährige die Anschläge als „schreckliches Verbrechen“ beschrieb und die Attentäter als fanatische Menschen, brachte er vor kurzem seinen Wunsch zum Ausdruck, notfalls mit dem Rollstuhl ins „Land des Jihad“ zu fahren, um dort Juden zu töten und als „Märtyrer“ zu sterben.

### Der Unterschied zwischen Mekka und Medina: Die zwei Gesichter des Islam

Um diese völlig unterschiedlichen Stellungnahmen besser zu verstehen, muss man sich mit dem Lebenslauf Muhammads auseinandersetzen, erklärte Carsten Polanz vom Institut für Islamfragen anlässlich des zehnten Jahrestags der Anschläge. In Mekka befindet sich Muhammad zunächst mit seiner kleinen Anhängerschar in der Situation einer verfolgten Minderheit. Koranverse aus dieser Phase konzentrieren sich stark auf die Verkündigung des

allmächtigen Schöpfers, waren die ungläubigen Polytheisten vor dem Gericht Gottes und rufen sie zur Unterwerfung (Islam), zum Beten, Fasten und Almosengeben auf. In dieser Phase bemüht sich Muhammad auch um die Anerkennung seines prophetischen Anspruchs durch die Juden und Christen, betont die Gemeinsamkeiten. 622 kommt es zum Wendepunkt. Muhammad flieht mit seinen Anhängern nach Medina, wo er sich rasch zum politischen und militärischen Führer entwickelt und fortan die religiöse und weltliche Macht in seiner Person vereint. Die koranische Verkündigung widmet sich nun sehr viel stärker dem Diesseits. Der Ton wird kämpferischer.

### Vom Verbot über die Erlaubnis zum Befehl des Kampfes

Nachdem der Koran den Gläubigen in Mekka noch die Anwendung von Gewalt gegen ihre Widersacher verboten hat, folgt nun erst die Erlaubnis und später der Befehl, gegen die heidnischen Feinde zu kämpfen. Aus der letzten Phase im Leben Muhammads stammt schließlich auch der sog. Schwertvers (Sure 9,5):

„Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo (immer) ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann lasst sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“

Die heutigen Jihadisten berufen sich an dieser Stelle auf die klassische Lehre der Abrogation, mit der bereits die

frühen Gelehrten Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen der islamischen Quellen auflösen wollten. Sie besagt, dass die späten Verse die früheren abrogieren bzw. aufheben. Der Schwertvers hat dementsprechend rund 140 Verse abrogiert, die zum geduldrigen Ertragen der Anfeindungen aufrufen oder den Kampf gegen die Ungläubigen strikt auf das Prinzip der Vergeltung beschränken. Bereits die frühen Gelehrten hielten daher den sogenannten „Jihad des Angriffs“ grundsätzlich für eine kollektive Pflicht der Umma: Der Herrscher der muslimischen Gemeinschaft sollte mindestens ein-

***Der Herrscher der muslimischen Gemeinschaft sollte mindestens einmal im Jahr das Gebiet der Ungläubigen angreifen***

mal im Jahr das Gebiet der Ungläubigen, das „Haus des Krieges“, angreifen und damit den islamischen Herrschaftsbereich, das „Haus des Islam“, erweitern.

### Das Ende der frühen Toleranz gegenüber Juden und Christen

Im Zug der gewachsenen Macht Muhammads und der zunehmenden Konfrontation mit den heidnischen Mekkanern veränderte sich auch der Ton des Korans gegenüber den Juden und Christen. Die frühen Verse aus mekkanischer Zeit beschreiben sie noch als Buchbesitzer, an die sich die Gläubigen sogar mit ihren Fragen wenden sollen. Muhammad übernimmt die jüdische Gebetsrichtung (Jerusalem) und das Fasten am großen Versöhnungstag. Die Christen werden für ihren Glauben und ihre Demut gelobt. Nach Sure 16,125 sollen die





Gläubigen „mit Weisheit und schöner Ermahnung“ zum Islam einladen und nur „auf die beste Art“ mit ihren Gesprächspartnern streiten. Nach Sure 2,256 gibt es „keinen Zwang in der Religion“. Die fortgesetzte Ablehnung durch die Juden (und Christen) in Medina lässt Muhammad jedoch schließlich auch an der politischen Loyalität der Juden zweifeln. Fortan grenzt er sich stärker von den Juden und Christen ab und betont den arabischen Charakter des islamischen Glaubens und wirft den Buchbesitzern Polytheismus und Verdrehung des Wortes Gottes vor. Statt sich im Gebet wie bisher weiter nach Jerusalem zu wenden, fordert der Koran die Gläubigen nun auf, sich im Gebet nach Mekka hin auszurichten. „Abraham weder Jude noch Christ“ heißt es in Sure 3,67, und Sure 5,51 warnt: „O ihr, die ihr glaubt, nehmt euch nicht die Juden und Christen zu Freunden.“ Jeweils nach den ersten großen Schlachten gegen die Mekkaner greift Muhammad die jüdischen Stämme unter dem Vorwurf des Vertragsbruchs an. Zwei Stämme werden vertrieben, die Männer eines dritten getötet und ihre Frauen und Kinder versklavt. In einem der späteren Verse (Sure 9,29) heißt es:

„Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten Tag glauben und nicht verbieten (oder: für verboten erklären), was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören - von denen, die die Schrift erhalten haben - (kämpft gegen sie), bis sie kleinlaut aus der Hand (?) Tribut entrichten!“

Auch hier gehen Jihadisten in Übereinstimmung mit der Mehrheit der frühen

Gelehrten davon aus, dass dieser Vers die positiven und milden Aussagen der mekkanischen Frühzeit aufgehoben hat.

## Die Kontextualisierung der heutigen Islamisten

In Abgrenzung von den Jihadisten betonen Islamisten wie al-Qaradawi die modernen friedlichen Mittel und Möglichkeiten zur Ausbreitung der islamischen Herrschaft im Westen. Sie sprechen vom Jihad des Herzens und der Zunge, vom Jihad der Medien und des Internets und beharren darauf, dass der gewaltsame Jihad stets nur eine Verteidigung gegen die islamfeindlichen Aggressoren ist. Sie sehen die klassische Abrogationslehre kritisch und sprechen sich stattdessen für eine ständige Kontextualisierung einzelner Stellen aus. Je nach dem, in welcher Situation sich die muslimische Gemeinschaft gerade befindet, greifen sie entweder auf die frü-

hen oder die späten, die friedlichen oder die kämpferischen Verse zurück. So rufen sie sich in Europa gerne auf die frühen Verse, um den Islam als eine tolerante und friedfertige Religion darzustellen, die sowohl im Gegensatz zum islamistischen Terror als auch zu den christlichen Kreuzzügen stehe. Al-Qaradawi und ihm nahestehende Theologen rechnen mit einer friedlichen Eroberung Europas durch eine „Armee von Predigern“ und sehen die muslimische Gemeinschaft quasi auf dem Weg von Mekka nach Medina, von der

**Je nach  
Situation greifen  
sie entweder auf  
die frühen oder die  
späten, die fried-  
lichen oder die  
kämpferischen  
Verse zurück**

beherrschten Minderheit zur herrschenden Mehrheit.

## Radikalisierungsstudien: Fließende Übergänge zwischen Islamisten und Jihadisten

Radikalisierungsstudien belegen, dass die Übergänge zwischen Islamisten und Jihadisten fließend sind. Auch wenn sie milde im Ton und kompromissbereit in der Sache sind, bereiten Islamisten den ideologischen Nährboden für den jihadistischen Terrorismus. Beide Strömungen beharren auf der Einheit von Staat und Religion, halten am Herrschaftsanspruch des (medinensischen) Islam fest und berufen sich

dabei auf unhinterfragbare und zeitlos gültige Aussagen der islamischen Quellen. Islamische Anti-Terror-Kampagnen müssen daher genau an diesem Punkt ansetzen, wenn sie über bloße Apologetik hinausgehen wollen: Letztlich ist eine umfassend friedliche Deutung des Islam nur durch eine grundsätzliche Absage an den islamischen Herrschaftsanspruch und einen kritischen Zugang zu den Quellen und dem Vorbildcharakter Muhammads möglich, so Carsten Polanz vom Insitut für Islamfragen.

Pressemeldung  
des Institut für Islamfragen  
vom September 2011

**Spieker, Markus. *Mono. Die Lust auf Treue.*** München: Pattloch 2011. 255 S. Hardcover: 16,99 €. ISBN 978-3-629-02281-3.

**D**er 39-jährige Junggeselle, ARD-Korrespondent, Dr. phil. und Fernsehredakteur macht sich Gedanken über Ehe und Treue. Er hat sich gründlich informiert, schreibt locker und amüsant und findet tatsächlich eine Menge Gründe für die Treue. Ein Jahr lang hat er die Chancen und Risiken dauerhafter Monogamie recherchiert. Nicht nur als Christ plädiert er für eine Laufzeitverlängerung der Liebe. Auf unbefristet. Sein Buch hat er in 20 Kapitel und drei Teile gegliedert: 1. Warum? Der Sinn der Treue. 2. Warum nicht? Moderne Treuekiller. 3. Wie? Der Weg der Treue.

Seine Formulierungskunst und die eingestreuten Anekdoten (die aber nie auf Kosten anderer gehen) lassen die vielen genannten Fakten niemals langweilig werden. Gleichzeitig führt Spieker uns

eine postmoderne Gesellschaft in ihrer Verzweiflung und Sehnsucht vor. Man lernt viel von ihm über Treue, auch wenn er selbst immer noch Single ist. Selbstverständlich ist er sich bewusst, das perfekte Rezept nicht bieten zu können. Er hat ja auch nicht viel Erfahrung, wohl aber seine gläubigen Eltern, die er immer wieder positiv hervorhebt. Treue ist für Spieker „kein Ziel, das man irgendwann erreicht, sondern eine Richtung, in die man geht. Ich will diese Richtung präzisieren, Hindernisse beschreiben und einen halbwegs sicheren Weg skizzieren. Wer eine Mitfahrgelegenheit in dieselbe Richtung sucht, ist bei ‚Mono‘ richtig.“

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell

Umschau





**Dieckmann, Detlef; Kollmann, Bernd. *Das Buch zur Bibel. Die Geschichte. Die Menschen. Die Hintergründe.*** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2010. 639 S. Hardcover: 49,95 €. ISBN 978-3-579-08047-5

**D**as „Buch zur Bibel“ will einem breiten Leserkreis die Inhalte der Bibel auf allgemein verständliche Weise nahe bringen. Die Autoren gehen davon aus, dass viele Menschen nur noch schwer einen Zugang zur Bibel finden und möchten zur eigenen Bibellektüre anregen. Das Buch ist trotz der manchmal schwierigen Themen, denen nicht ausgewichen wird (z.B. 4Mo 31- Krieg gegen die Midianiter), leicht zu lesen und interessant illustriert.

Einem allgemeinen Teil folgt ein, meist kapitelweise gegliederter, Kurzkommentar zur gesamten Bibel. Kommentiert werden in einem gesonderten Buchteil auch die Apokryphen in dem in der Katholischen Kirche üblichen Umfang. Zu vielen Themen sind vertiefende Infoboxen mit teilweise sehr hilfreichen Erklärungen eingefügt. Als Beispiele seien die Infoboxen „Das muslimische Barnabasevangelium“ (S.78) und „Der barmherzige Gott im Alten Testament“ (S. 257) genannt.

Im allgemeinen Teil werden Bibelübersetzungen, die Autorität der Bibel, Textüberlieferung und Kanonbildung sowie die religionsgeschichtliche Einordnung und das gegenwartsbezogene Verstehen der Bibel behandelt. Die „Gütersloher Bibel in gerechter Sprache“ (in demselben Verlag erschienen) wird besonders hervorgehoben. Als hauptsächliches Anliegen der Übersetzer wird der Respekt vor Frauen und der „jüdischen Bibellektüre“ genannt. Dieses Anliegen bestimmt auch einige

Kommentare im vorliegenden Buch. An der „Elberfelder Bibel“ wird ihre schwere Verständlichkeit kritisiert, die „Volxbibel“ auf Grund ihrer Verständlichkeit für Jugendliche sehr positiv bewertet.

Obwohl die Autoren vorsichtig formulieren, bleibt doch kein Zweifel an ihrem Standpunkt. Sie halten die Frage von Rudolf Bultmann: „Welche Bedeutung hat die biblische Botschaft mit ihrem mythischen Weltbild für moderne Menschen, die in einer nicht-mythischen Welt leben?“ für bleibend aktuell.

Im Kapitel „Textüberlieferung und Kanonbildung“ wird u.a. als Tatsache behauptet, dass der Umfang des heutigen Alten Testaments zur Zeit von Jesus „noch völlig kontrovers“ diskutiert wurde und das einige Schriften mit zweifelhaften Verfasserangaben Eingang in den Kanon des Neuen Testaments gefunden hätten. Das wird nicht näher belegt und auch nicht auf Gegenargumente eingegangen.

Bei der Erläuterung der historisch-kritischen Bibelauslegung, der sich die Autoren verpflichtet fühlen, wird auch die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel erwähnt. Dabei wird der Eindruck erweckt, dass sich „evangelikale Gemeinschaften und fundamentalistische Kreise“ der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Bibel verschließen. Die Begrenztheit wissenschaftlicher Aussagen wird nicht zum Thema gemacht. So wird z.B. gesagt, dass Jesus in den Evangelien übermenschliche Fähigkeiten zugeschrieben würden, weil sie aus der



Der Ansatz, außerbiblische Erkenntnisse als entscheidend für die Interpretation der Bibel darzustellen kehrt im Buch immer wieder. So seien die Bedeutung von Taufe und Abendmahl erst dann voll erfassbar, wenn rituelle Waschungen und sakrale Mahlzeiten aus der religiösen Umwelt des Urchristentums in die Interpretation biblischer Texte „vergleichend“ einbezogen würden (S. 57).

Als gegenwartsbezogene Interpretationsmöglichkeiten biblischer Texte werden die existenziale Hermeneutik von Rudolf Bultmann, die feministische und die tiefenpsychologische Bibelauslegung (Eugen Drewermann) vorgestellt. Gegen willkürliche Bibelauslegung schützt nach Meinung der Autoren die historisch-kritische Bibelauslegung, die die ursprüngliche Intention des Textes zur Sprache bringe (S. 63). Nach Meinung des Rezensenten fragt sich dann, wie der biblische Text noch als eigenständige (An-)Rede (für den Gläubigen als Rede Gottes) wahrgenommen werden kann.

Im Abschnitt „Die Bibel im interreligiösen Dialog“ wird besonders auf die jüdische und kurz auf die islamische Perspektive eingegangen. Das Prinzip „Verheißung – Erfüllung“ im Verhältnis von Altem zu Neuem Testament wird problematisiert, da es die Bedeutung des Alten Testaments relativiere. Auch hier lassen die Autoren wichtige Informationen weg, so z. B. dass dieses Prinzip von den (jüdischen) Autoren des Neuen Testaments selbst angewendet wird und das eine heilsgeschichtliche Bibelauslegung sehr wohl danach fragt, ob eine Verheißung ausdrücklich für Israel gegeben wurde.



das Judentum im 20. Jh.“ wird gewürdigt, ohne danach zu fragen ob solche Autoren wie Schalom Ben-Chorin, David Flusser und Pinchas Lapide Jesus auch in seinem Selbstverständnis ernst nehmen.

Im Kommentarteil werden neben vielen für das Bibelstudium hilfreichen Erklärungen, die besonders auch das kulturelle Umfeld und die historische Situation einbeziehen auch die oben beschriebenen Grundsätze wieder sichtbar.

Das zeigt sich z.B. daran, dass alternativlos Verfasserschaften bestritten werden. Als Beispiele seien der Abschnitt „Wer hat die fünf Bücher Mose geschrieben?“ (S.102), die Verfasserangaben zu den Propheten Jesaja (S. 288), Ezechiel (S.336), Daniel (S. 366), Sacharja (S. 406) und zu sechs der Paulusbriefe, den Petrusbriefen, dem Jakobusbrief und dem Judasbrief (s. Infobox „Pseudoepigrafi“ S. 589) genannt. Damit im Zusammenhang stehen Quellenscheidungstheorien z.B. zu den Mosebüchern und den Evangelien, die aber eher zurückhaltend beurteilt werden und Spätdatierungen der Entstehungszeit vieler biblischer Bücher.

Außerdem werden Bibeltex-te an vielen Stellen historisch nicht ernst genommen, typische Beispiele finden sich z.B. bei den Erklärungen zu den Erzvätergeschichten (ab S. 110) und zum Ester-Buch (ab S. 214). Bei den Erklärungen zu den Evangelien fällt auf, dass sie weniger als Augenzeugenberichte sondern eher als Texte, die von einer späteren Gemeindesituation bestimmt sind, betrachtet werden (s. besonders Matthäusevangelium).

Teilweise werden biblische Aussagen nach Meinung des Rezensenten uminterpretiert,



Beispiele sind die Aussagen zur Homosexualität in 3Mo 18 und die Bewertung des sogenannten antiochenischen Zwischenfalls (S. 487) im Vergleich zu Apg 15. Besonders deutlich wird das in der Infobox „Christlicher Antijudaismus“ (S.534). Neutestamentliche Aussagen (die alle von Juden stammen) bzw. ihre sogenannte „Wirkungsgeschichte“ in eine Reihe mit den Verbrechen des Naziregimes zu stellen ist nicht sachgemäß und nicht akzeptabel (vgl. zu den Fakten George L. Mosse, Geschichte des Rassismus in Europa, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2006).

Prophezie im Sinn von konkreter Zukunftsvoraussage wird von den Autoren nicht für möglich gehalten, s. dazu die Erklärungen zum Propheten Daniel.

Insgesamt ist es ein informatives und schön gemachtes Buch. Viele Aussagen hat der Rezensent als problematisch empfunden. Begrenzte und umstrittene Aussagen der Wissenschaft (oder bestimmter Richtungen der Theologie) werden über- und der Offenbarungscharakter der Bibel unterschätzt. Das ist schade. Die Bibel vermittelt dagegen den heilbringenden Glauben, wenn man ihr Selbstverständnis als Gottes Wort ernst nimmt.

Thomas Freudewald  
08301 Bad Schlema

**Rösel, Christoph.** *Am Anfang ... 1. Mose 1-11* Gießen: Brunnen Verlag 2011. 60 S. Broschur: 6,99 € ISBN 978-3-7655-0794-6.

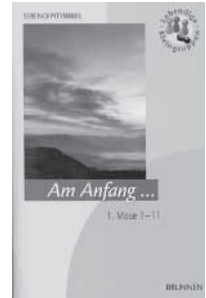
In der Reihe SerendipityBibel ist dieses Bibelstudienmaterial für Kleingruppen erschienen. Hauskreise o.ä. werden methodisch recht gut angeleitet, über

die gelesenen Texte zu sprechen. Zu jedem Abschnitt sind Einstiegsfragen und solche für den Austausch formuliert. Dem Bibeltext, der nach der „Hoffnung für alle“ zitiert ist, werden Erläuterungen beigegeben. Der Autor ist sich der Spannungen in der Schöpfungsfrage wohl bewusst und versucht abzuwiegeln. Doch er vertritt meist bibelkritische Positionen, wenn er auch hin und wieder Zitate bibelgläubiger Gelehrter einstreut und versucht, geistliche Züge in den Bibeltexten zu erkennen. Aber er geht selbstverständlich von zwei Schöpfungsberichten aus und glaubt, die babylonisch-assyrischen Texte seien älter als die biblischen. Man wundert sich, dass er den Grund für die Annahme von Abels Opfer nicht erklären kann – kennt er denn den Hebräerbrief nicht? Die Sintflut kann natürlich nicht die höchsten Berge der Erde bedeckt haben – obwohl die Bibel das anders sagt. Das ist schade. Von daher kann man die Hefte kaum empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell

**Penth, Sabine.** *Die Reise nach Jerusalem. Pilgerfahrten ins Heilige Land.* Darmstadt: WBG 2011 CD: 74 min. 12,90 €. ISBN 978-3-654-60191-5.

Es handelt sich um die Hörbuchfassung des gleichnamigen Buches. Kurzweilig erzählt Sabine Penth (Sprecher ist Martin Falk) die spannende Geschichte der christlichen Wallfahrten nach Jerusalem. Die Autorin,





Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

freiberufliche Historikerin  
und Lehrbeauftragte an der  
Universität des Saarlandes, er-



klärt, warum  
christliche heilige  
Orte eine  
wesentlich an-  
dere Bedeutung  
als in anderen  
Religionen ha-  
ben. Sie erzählt,

wie man auf die Idee kam, Reliquien mit-  
zunehmen, wie schon die Kirchenväter  
Wallfahrten deutlich kritisierten, wie man  
Jerusalem in verschiedenen Zeiten über-  
haupt erreichen konnte, welche Rolle die  
Kreuzzüge spielten usw. Hörenswert.

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell

**Pailer, Norbert. Licht.Welten. Spurensuche  
eines Astrophysikers.** Holzgerlingen:  
Hänssler 2011. 240 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-3-7751-5301-0

**D**er Autor ist seit 1983 bei einem  
der führenden Raumfahrtunter-  
nehmen als Programmleiter für  
wissenschaftliche Raumfahrt beschäftigt  
und engagiert sich nebenberuflich bei der  
Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“. In  
Zusammenarbeit mit dem Grafiker  
Johannes Weiß entstand ein wunderschö-  
nes Werk, bei dem jede Seite faszinierend  
gestaltet ist und das jedem Interessierten  
empfohlen werden kann, auch wenn er  
kein Christ ist.

In vielen Vorträgen vor einem inter-  
essierten Publikum war Norbert  
Pailer gezwungen aus „seiner Welt“  
herauszutreten und „das mit allgemein-  
verständlichen Sätzen zu vermitteln, was

Weltraumerkun-  
dung als Wunder der

Schöpfung zugänglich gemacht hat“ (S. 6).  
So ist dieses Buch als Zusammenstellung  
typischer Vortragsthemen entstanden und  
allgemeinverständlich gehalten.

Im ersten Kapitel beschreibt der  
Autor den Weltraum im Grenzbereich der  
Dimensionen. Zugleich macht er auf den  
wichtigen Unterschied zwischen Naturbild  
und Weltbild aufmerksam. Im Naturbild  
wird die Welt allein unter Anwendung  
von Naturgesetzen erklärt. Gott ist per  
Definition ausgeschlossen. Ein Weltbild ist  
immer viel umfassender, schließt aber das  
Naturbild mit ein. Analog dazu verhalten  
sich Wirklichkeit und Modell. „Modelle sind  
Banalisierungen der Natur, Vermutungen  
mit Hochschulbildung“ (S. 34).

Kapitel 2 befasst sich mit unserem  
kosmischen Hinterhof: Planeten, Erde,  
Monde, Kometen. Pailer beschreibt unter  
anderem, wie die  
Atmosphäre vor ge-  
fährlicher Strahlung  
schützt und die Erd-  
bahn mitten im  
„Grüngürtel der Son-  
ne“ verläuft.



Am Schluss jedes Kapitels findet der  
Leser eine ganze Anzahl „Merk.Würdig-  
keiten“, die letztlich darauf hinweisen,  
dass das alles nicht von allein entstanden  
sein kann.

Das dritte Kapitel befasst sich besonders  
mit dem Licht und seiner Botschaft aus  
fernen Sternenwelten. Dann werden  
Schöpfung und Evolution diskutiert,  
das Urknallmodell, Zufall und der  
Schöpfungsbericht der Bibel. Auch hier  
wieder „Merk.Würdiges“, zum Beispiel:  
„Den Schöpfer kann man so wenig erklären



wie den Auferstandenen; man muss ihm begegnen.“ Kapitel 5 beschreibt die Erde als privilegierten Planeten und das letzte „Symbole der Natur“, die man auf das eigene Leben anwenden kann. Der Epilog weist noch einmal besonders auf den Schöpfer hin. Mit der Erklärung wichtiger Fremdworte und der Vorstellung der Autoren schließt dieses außergewöhnliche Buch, das man auch sehr gut verschenken kann.

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell

**Ruffing, Reiner. *Kleines Lexikon wissenschaftlicher Irrtümer.*** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011. 160 S. Hardcover: 12,99 €. ISBN 978-3-579-06566-3.

**D**er promovierte Philosoph, der hauptsächlich in der Lehrerweiterbildung tätig ist, versucht in seinem kleinen Lexikon unter 59 Stichworten wissenschaftliche Irrtümer zu belegen. Das beste davon ist die 11-seitige Einleitung, in der er zeigt, wie wissenschaftliche Theorien sich immer wieder als falsch erweisen. „Derzeit liegt die Wahrscheinlichkeit, dass die Ergebnisse einer naturwissenschaftlichen Studie falsch sind, bei 50 Prozent.“ (S. 10) Schon Max Planck hat erkannt, dass sich neue wissenschaftliche Theorien meistens dadurch durchsetzen, dass ihre Gegner aussterben, wie es auch Thomas Kuhn in seinem berühmten Essay „Die Struktur der wissenschaftlichen Revolutionen“ zeigt.

Leider halten nicht alle Artikel, was das Vorwort verspricht. So fällt der Autor bei „Schwierige Geburt des heliozentrischen Weltbildes“ auf Galilei-Legenden herein, die erst seit dem 18. Jahrhundert von

der „Encyclopädie“ und im 19. Jahrhundert von Bert Brecht erfunden worden sind. So fand zum Beispiel das Experiment auf dem schiefen Turm niemals statt. Der Historiker Alexander Koiré belegt sogar, dass sich Galilei das Experiment noch nicht einmal vorgestellt haben kann, weil er eine ganz andere physikalische Auffassung als die zu beweisende vertrat. Außerdem hatte sich die kopernikanische Lehre zu Galileis Zeit in der Kirche längst weitgehend durchgesetzt und Galilei stand bei Kirche und Päpsten in hohem Ansehen.

Was die Erdzeitalter betrifft, widerspricht er seinem eigenen Vorwort (S. 18 oben), indem er formuliert: „Heute wissen wir, dass die Erde durch ... entstanden ist.“ (S. 48) Hier verwechselt der

Philosoph ebenso Tatsache mit Theorie, was er anderen aber gerade vorwirft. Dann lässt er sich ganz im Sinn der *political correctness* über Sarrazin aus und vertritt mehr oder weniger deutlich die Gener-Ideologie. Solch ein „Lexikon“ ist leider wenig Vertrauen erweckend, auch wenn viele andere Artikel durchaus korrekt sind.

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell



### Richtigstellung

Zu der Rezension in „Bibel und Gemeinde“ Heft 4/11 S. 77f: **Brenscheidt, Thorsten. *Max Lucado verstehen.*** Oerlinghausen: Betanien 2010.

Der Autor des rezensierten Buches bat um folgende Richtigstellung: „Als jemand, der sich zur Brüderbewegung zählt,



Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

vertrete ich keinen Calvinismus, wohl nur beschränkt  
erst recht keinen ‚rigorosen‘. umgesetzt zu sein.

Die TULIP-Punkte mögen Sein Vorhaben die alte Rechtschreibung zu benutzen, gelang ihm hingegen sehr gut. manchem eine Hilfe sein, die Gnadenlehre zu verstehen, ich lehne es aber ab, sie (gemäß Dordrechter Synode) zum Dogma zu erheben. Ebenso ist für mich die ‚doppelte Prädestination‘ eine Lehre, die auf menschliche Logik basiert, die ich aber durch keine Bibelstelle bestätigt sehe. Auf der anderen Seite finde ich aber auch den ‚freien Willen‘ durch keine konkrete Bibelstelle bestätigt. Dennoch bleibt die Verantwortlichkeit des Menschen bestehen, die dem Glauben an einen souveränen, allein aus Gnade errettenden Gott nicht widerspricht.“

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell

**Neuer, Werner. *Heil in allen Weltreligionen?* Das Verständnis von Offenbarung und Heil in der pluralistischen Religionstheologie John Hicks.** Gießen/Neuendettelsau: Brunnen-Verlag/Freimund-Verlag 2009. 315 S. Hardcover: 29,95 €. ISBN 978-7-655-17556.

**I**n diesem Buch befasst sich der Württemberger Theologe mit der pluralistischen Religionstheologie des englischen Theologen und Philosophen John Hick. Der 1922 geborene Hick gilt als einflussreicher Vertreter und Begründer dieses Ansatzes der Religionstheologie.

Werner Neuer verspricht zu Beginn seines Buches, sich um Allgemeinverständlichkeit zu bemühen, damit interessierte Nichttheologen das Buch lesen und verstehen können. Dieser Wunsch scheint aufgrund vieler Fachausdrücke und aus dem Englischen nicht übersetzter Zitate

Neuer überzeugt in dieser Auseinandersetzung mit der pluralistischen Religionstheologie durch einen sehr klar strukturierten Aufbau und einen fairen Umgang mit John Hick. Immer wieder hebt er dessen immense religionswissenschaftliche Kenntnis hervor. Es ist ein besonderes Anliegen von Neuer nicht einfach die Schwierigkeiten der Ansichten von Hick aufzuzeigen, sondern sie systematisch-theologisch zu analysieren und zu bewerten. So zeigt er zu Beginn seines Buches genau das Ziel und die Methodik seiner Herangehensweise und an einigen Stellen die Grenzen seiner Untersuchung auf.

Die Betrachtung von Neuer befasst sich vor allem mit den Begriffen „Heil“ und „Offenbarung“. Diese Begriffe deutet er im Kontext des exklusivistischen, inklusivistischen und pluralistischen Verständnisses. Dadurch wird bereits erkennbar, dass diese Begriffe mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden können. Im Hauptteil des Buches „Das Verständnis von Offenbarung und Heil in der pluralistischen Religionstheologie John Hicks“ beschäftigt er sich zuerst mit dem Modell der pluralistischen Religionstheologie und dessen Begründung, bevor er sich dem Verständnis von Offenbarung und Heil dieser Religionstheologie intensiv zuwendet. Dabei zieht er die Schlussfolgerung, dass dieser Ansatz zu

Die Betrachtung von Neuer befasst sich vor allem mit den Begriffen „Heil“ und „Offenbarung“. Diese Begriffe deutet er im Kontext des exklusivistischen, inklusivistischen und pluralistischen Verständnisses. Dadurch wird bereits erkennbar, dass diese Begriffe mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden können. Im Hauptteil des Buches „Das Verständnis von Offenbarung und Heil in der pluralistischen Religionstheologie John Hicks“ beschäftigt er sich zuerst mit dem Modell der pluralistischen Religionstheologie und dessen Begründung, bevor er sich dem Verständnis von Offenbarung und Heil dieser Religionstheologie intensiv zuwendet. Dabei zieht er die Schlussfolgerung, dass dieser Ansatz zu





einer Preisgabe des spezifischen christlichen Verständnisses von Heil und Offenbarung führt. Er ist also eine „Leugnung der normativen Sonderstellung der Christusoffenbarung“ (S.174) und „Verabschiedung vom Evangelium“ (S.245). Hick ist sehr bestrebt jede personale Gottesbezeichnung zu vermeiden, wodurch aber auch „das Verständnis der Offenbarung als kommunikatives Geschehen“ (S.168) fällt. Neuer macht genauso deutlich, dass die Gleichwertigkeit der Offenbarungen bei Hicks, genauso dem Anspruch von Buddha und Mohammed widerspricht.

In einem abschließenden Kapitel fasst er die Ergebnisse seiner Ausarbeitung noch einmal komprimiert zusammen. Das Buch wird durch ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie einige Register ergänzt, die das thematische Weiterarbeiten wesentlich erleichtern.

Dieses Buch ist denen sehr zu empfehlen, die sich intensiv mit dem Verständnis von Heil und Offenbarung auseinandersetzen. Besonders für Studien der Soteriologie, Religionstheologie und natürlich zur Person John Hick wird es eine gute Grundlage oder Ergänzung bilden. Von dem Anliegen her sollte es in den Gemeinden vermittelt werden, bevor die Grundlage unseres Glaubens durch neue „christliche“ Strömungen in Frage gestellt wird. Leider ist das Buch für dieses Anliegen nicht sehr Allgemeinverständlich geschrieben. An dieser Stelle sind Geschwister gefragt, welche die relevanten Inhalte für die Allgemeinheit leichter und verständlicher der Gemeinde vermitteln.

Matthias Mack  
01796 Pirna

**Grün, Anselm / Zeitz, Jochen.**  
**Gott, Geld und Gewissen. Mönch und Manager im Gespräch.**

Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag  
2010. 221 S. Hardcover: 19,90 €. ISBN 978-3-89680-476-1

Der Benediktiner Pater Anselm Grün zählt zu den populärsten christlichen Schriftstellern und Rednern. Er promovierte in Theologie und studierte im Anschluss daran Betriebswirtschaft. Jetzt ist er als Cellerar in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach für knapp 300 Mitarbeiter in 20 Handwerksbetrieben zuständig. Das zentrale Thema in seinen Büchern ist die Spiritualität, im Besonderen in Verbindung mit den Regeln des hl. Benedikt.

Jochen Zeitz hingegen ist deutscher Manager und Vorstandsvorsitzender des Lifestyle-Unternehmens Puma. Er hat die Zeitz-Stiftung ins Leben gerufen, die sich in Afrika für Nachhaltigkeit einsetzt. Über seinen geistlichen Hintergrund erfährt der Leser leider erst am Ende des Buches explizit, was zuvor angedeutet wurde. Seit seinem Studium spielte der Glaube an Gott in seinem Leben kaum eine Rolle. Erst vor einigen Jahren wurde er durch sein psychologisches und philosophisches Interesse, wieder mit der christlichen Religion in Berührung gebracht. Sein Bekenntnis lautet: „Ich fühle mich heute allen Weltreligionen irgendwie verbunden beziehungsweise ihnen nah und glaube an die gemeinsame Wurzel aller“ (:212).

Thematisch passt dieses Buch sehr gut





Bibel und  
Gemeinde  
1/2012

in die heutige Zeit. Es geht vorrangig um Spiritualität, Nachhaltigkeit, Unternehmensführung und einen humanistischen Umgang miteinander. Sicher wäre ein Titel wie „Der spirituelle Weg zu einer hoffnungsvolleren Welt“ treffender gewesen. Der Untertitel beschreibt, was jedem einzeltem Kapitel folgt, ein Gespräch zwischen Mönch und Manager. Selten kommt es zu verschiedenen Ansichten wie z.B. gegen Ende des Buches über das Thema, was die höchste Instanz für uns Menschen ist. Die Kapitel werden abwechselnd von Grün und Zeit geschrieben und befassen sich mit den Themen: Nachhaltigkeit, Mensch und Umwelt, Wirtschaft, Wohlstand, Kultur, Werte, Ethisches Handeln, Bildung und Erziehung, Erfolg, Stärken und Schwächen, Verantwortung sowie Bewusstsein.

Obwohl man den Eindruck hat, dass beim Schreiben sehr auf die Homogenität und Harmonie geachtet wurde, scheuen sich beide Autoren nicht schwierige Themen ihres Kontextes kritisch zu beleuchten. So geht Zeit das Thema der Finanzkrise und Grün das Thema der Missbrauchsfälle in der Katholischen Kirche an. Grün gibt sogar eine Idee zur Modifizierung des Mönchslebens weiter.

Wer jedoch in diesem Buch ein klares christliches Bekenntnis sucht, wird nicht finden. Jesus wird oft gleichwertig neben C.G. Jung und anderen Personen gestellt. Vor allem buddhistische Elemente werden genutzt, um christliche Traditionen auszugleichen, bzw. neu zu entdecken. Das alles entspricht der Art von Religiosität, die Anselm Grün seit Jahren verbreitet und darum wundert man sich auch nicht über Aussagen, wie: „Wir sehen es nicht

als unser Ziel an, dass alle Menschen Christen werden ...“ und „Von den Anhängern anderer Religionen dachte man, dass sie für ewig verloren seien ... Aber so können wir heute nicht mehr denken“ (:45), die dem Missionsbefehl und Anspruch Jesu, der einzige Weg zum Vater zu sein, widersprechen.

Somit enthält das Buch keine neuen Gedanken im Vergleich zu den anderen Büchern von Anselm Grün, welche es in großer Anzahl auf dem Markt gibt. Jeder der ein solches Buch zur Hand nimmt, sollte sich des Synkretismus bewusst sein, der die Grundlage für Grüns Gedanken bildet.

Matthias Mack  
01796 Pirna

---

### Hinweis in eigener Sache

Anstelle des nächsten Hefts von „Bibel und Gemeinde“ (Nr. 2/2012) haben wir eine Buchveröffentlichung geplant, die alle Vorträge der Internationalen Jubiläumskonferenz des Bibelbundes zum 15-jährigen Bestehen des Bibelbundes Schweiz in einem Band zusammenfasst. Herausgegeben wird der Band von Thomas Mayer, Mitglied im Ständiges Ausschuss des Bibelbundes Deutschland, in seinem Verlag VTR.

Auf die Leservon „Bibel und Gemeinde“ in Deutschland und der Schweiz kommen dadurch keine zusätzlichen Kosten zu. Sie erhalten den Band im Rahmen ihres normalen Abonnements.

Karl-Heinz Vanheiden

**Herausgeber:**  
Bibelbund e.V. Berlin  
Internet: [www.bibelbund.de/](http://www.bibelbund.de/)

---

# Bibel und Gemeinde

**Copyright:**  
© Bibelbund e.V.

**Bibelbund Schweiz** [www.bibelbund.ch/](http://www.bibelbund.ch/)

**Präsident:** Steffen Denker,  
**Aktuar:** Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34  
CH-5610 Wohlen  
eMail: [info@bibelbund.ch](mailto:info@bibelbund.ch)

**Kassier:** Bernhard Graf, Ullsbach  
**Weitere Vorstandsmitglieder:** Benedikt Peters,  
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

---

## **Bibelbund Deutschland:**

**Vorsitzender:** Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: [Kotsch@bibelbund.de](mailto:Kotsch@bibelbund.de)  
**Geschäftsführer:** Ansgar N. Przesang,  
Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

## **Geschäftsstelle:**

Postfach 470268, D-12311 Berlin  
**E-Mail:** [kontakt@bibelbund.de](mailto:kontakt@bibelbund.de)  
**Telefon:** 030/440392-53  
**Fax:** 030/440392-54

## **Schriftleiter:**

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,  
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153  
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)  
eMail: [verlag@bibelbund.de](mailto:verlag@bibelbund.de)

## **Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!**

**Redaktionsbeirat:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

## **Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:**

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

---

**Abonnement:** Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

**Kosten** (einschließlich Versand international): EUR 16,-  
Schweiz: CHF 28,-

**Satzherstellung:** K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

---

**Bibelbund-Mitgliedschaft:** Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

---

## **Konten für den Bibelbund e.V.**

Deutschland:  
Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Sonstiges Europa/Welt:  
IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10  
BIC/SWIFT: GENODED1DKD.  
Customers outside the European Community may pay via Paypal on <http://payment.bibelbund.de/>

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!  
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €  
Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

---

**Datenverarbeitung/-weitergabe:** Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

**Verlagspostamt:** Leipzig.  
**Druck:** Druckerei Wilhelm Tiedemann,  
08258 Markneukirchen

**Rudolf Möckel: *Gottes Zuverlässige Urkunde. Was jeder über die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments wissen sollte.***

Taschenbuch, ISBN 3-89436-833-3. Edition Bibelbund. 234 Seiten: 7,90 €. Bestellnummer: 0309

Rudolf Möckel, Pastor, Krankenhauseelsorger und Religionslehrer legt hier die gründlich überarbeitete und wesentlich erweiterte Ausgabe seines schon 1997 erschienen Büchleins vor. Vor allem arbeitet er neuere archäologische Erkenntnisse ein, verschweigt aber auch nicht die Schwierigkeiten, die manche alttestamentliche Texte unserem Verständnis bereiten. Vor allem zeigt er, dass die Argumente gegen die Zuverlässigkeit der Bibel, die befremdlicherweise meist von (bibelkritischen) Theologen kamen, nicht stichhaltig sind.

Was wurde da nicht alles schon behauptet! Zurzeit Abrahams hätte es keine Kamele gegeben, Mose hätte noch gar nicht schreiben können, Belsazar wäre überhaupt nicht König gewesen und David hätte nie existiert.

Möckel zeigt, wie durch gründliche Beschäftigung mit dem Bibeltext und ihrem zeitgenössischen historischen Hintergrund immer wieder die Zuverlässigkeit der Bibel erwiesen werden kann. Heute weiß man, dass es zur Zeit der Erzväter längst Kamele gab, dass die Schreibkunst viel älter war als Mose, dass Belsazar tatsächlich als König in Babylon herrschte, weil sein Vater in dieser Zeit außer Landes war, und dass es ein davidisches Königshaus gab, wie erste Fundstücke beweisen.

Wer Möckels Buch liest bekommt gleichzeitig einen guten Überblick über die alttestamentliche Geschichte, die biblischen Bücher, über ihre Verfasser, über die Wirkungsweise der Propheten und die Genauigkeit ihrer Weissagungen.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

ISBN 978-3-9814188-4-2

